

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



Pressespiegel

**Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn**

September 2015



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Am Sandhausener Weg geht's weiter

Oranienburg. Eigentlich hatte Jürgen Remmert mit Immobilien oder Grundstücksgeschäften gar nichts am Hut. Zu DDR-Zeiten war die Fleischverarbeitung sein Metier. „Bis zur Wende war ich stellvertretender Betriebsleiter beim VEB Orania“, muss Remmert angesichts der alten Zeiten selbst schmunzeln. Im Nachfolgebetrieb, der Fleischwaren GmbH, war er nur noch ein Jahr beschäftigt. Und 1999 brach für den Sachsenhausener sowieso eine andere Zeit an. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Uwe Kose stürzte er sich in ein ganz anderes „Berufsabenteuer“. „Wir haben zusammen den Gewerbehof am Schäferweg gekauft.“ Bis zur Wende gehörte das Grundstück der Nationalen Volksarmee. Im Verwaltungsgebäude und einer Halle richtete Remmert einen Getränkehandel ein. Den hatte seine Frau schon früher betrieben. Anfangs liefen die Geschäfte gut, bis die Großhändler aus dem Westen kamen. Den Handel mussten sie aufgeben. Im Gewerbehof zogen andere Mieter ein.

Doch zu dem damaligen NVA-Grundstück gehörte eine riesige Brachfläche von 60 000 Quadratmetern. „Die mussten wir von der Treuhand 1999 dazu kaufen“, erzählt Remmert. Die Freifläche lag ganz grob umrissen zwischen Sandhausener Weg, Schäferweg und Straße der Einheit und war im Flächennutzungsplan schon immer als Bauland ausgewiesen. So drängte sich der Gedanke auf, Baugrundstücke daraus zu machen. Die Remmert & Kose GbR packte es an. „Den ersten B-Plan haben wir 2003 aufstellen lassen“, weiß Jürgen Remmert noch ganz genau. Es war B-Plan Nummer 38 „Südlicher Schäferweg-Sandhausener Weg. Die GbR wollte die gesamte Erschließung übernehmen mit Straßenbau, Verlegung sämtlicher Medien, Straßenbeleuchtung und Straßenbäumen.

Bis Anfang 2005 dauerte es, bis alle Beschlüsse gefasst und alle Genehmigungen da waren. 17 Baugrundstücke wurden erschlossen. Sechs davon am südlichen Schäferweg. Die anderen elf lagen links und rechts des neu entstandenen Hirtenweges. „Die Vermarktung ging sehr schnell, ich hatte viele Anfragen.“ Bis zum Jahresende waren alle Grundstücke verkauft, hauptsächlich an Oranienburger. „Für mich war immer wichtig, dass die Käufer zufrieden sind“, sagt Remmert. Noch immer unterhält er zu vielen eine Art freundschaftliches Verhältnis.

Fünf Jahre später, als Remmert schon alleiniger Besitzer der Flächen war, weil sein Geschäftspartner Kose abgesprungen war, ging es auf der anderen Seite des Schäferweges weiter. „Dort kam mir die Idee vom altersgerechten Wohnen.“ Ohne Zweifel gab es schon 2010 einen großen Bedarf dafür. „Aber ich habe einfach keinen Investor gefunden.“ Und so wurden es wieder Baugrundstücke, die Remmert mit dem B-Plan Nummer 44 erschließen ließ, sieben Stück am Schäferweg. Und auch bei seinem zweiten B-Plan, der Ende 2011 genehmigt wurde, lag der Entwickler richtig. „Einen Tag nach der Zustimmung haben die Leute angefangen zu bauen.“ Es waren wieder junge Familien aus Oranienburg, die ihr eigenes Heim haben wollten. Inzwischen hat sich Jürgen Remmert von dem Gewerbehof getrennt. „Den habe ich vor einem Jahr an die Firma Lucas verkauft.“ Doch ins einfache Rentnerleben kann er sich nicht zurückziehen. Jetzt arbeitet er ein paar Stunden bei Heike Bergmann Immobilien. „Da fühle ich mich pudelwohl.“

Und offenbar kann der 70-Jährige noch immer nicht die Finger lassen von B-Plänen. Im Januar vorigen Jahres beantragte er seinen dritten, er trägt die Nummer 102. Sieben Baugrundstücke will Remmert an der südlichen Erich-Schmidt-Straße entwickeln. Die Fläche ist nun auch als Bauland im Flächennutzungsplan vermerkt. Ende 2015 hofft er, die Genehmigung zu bekommen. Und wahrscheinlich hat er auch dort den richtigen Riecher. „Das Interesse ist jetzt schon wieder sehr groß.“

Dienstag, 01. September 2015

Berliner Zeitung

Brandenburg

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Starker Gegenwind

Brandenburg gehört zu dem Spitzenreiter bei der Erzeugung von Windstrom. Doch für viele Bürgerinitiativen vor Ort sind die vielen Windräder einfach zu viel. Sie fordern ein Ende dieser Entwicklung.

Wenn die Bevölkerung mehrheitlich keine Atomkraft mehr will, muss sie Windräder und andere Formen der alternativen Energiegewinnung akzeptieren. Das ist die Kernthese der Energiewende. Das klingt logisch, wird aber im konkreten Fall oft anders gesehen. Vollerorts regt sich Protest gegen immer mehr Windräder. Die einen halten sie nur für hässlich, andere sprechen von einer echten Gesundheitsgefahr. Jedenfalls sorgt die Windkraft für hochemotionale Debatten.

Im Land Brandenburg – immerhin seit Jahren bundesweit auf Platz Zwei bei der Produktion von Windenergie – wird gerade wieder hart gestritten über die Zukunft dieser Branche. Fast 70 lokale Bürgerinitiativen haben sich zu einer Volksinitiative unter dem recht dramatisch klingenden Namen „Rettet Brandenburg“ zusammengeschlossen. Sie macht mobil gegen neue Windräder und will, dass diese nicht so nah an den Dörfern gebaut werden und auch nicht mitten im Wald. Das ist die neue Idee der Windkraft-Branche, die so auf Flächen ausweichen will, die nicht bewohnt sind.

Nach der Hälfte der Zeit geschafft

Die Volksinitiative hatte ein Jahr lang Zeit, um 20.000 Unterschriften für ihre Forderungen zu sammeln, dann muss sich das Landesparlament mit den Problemen befassen. „Nach nur fünf Monaten hatten wir fast 34.000 Unterschriften zusammen“, sagt der Sprecher der Initiative Thomas Jacob. An diesem Dienstag nun werden fünf Mitglieder der Initiative vom Wirtschaftsausschuss des Landtages angehört.

„Derzeit gibt es fast 3400 Windräder im Land“, sagt Jacob. „Bis 2030 sollen es doppelt so viele sein.“ Viele der Anlagen würden nur 500 oder 600 Meter von den nächsten Häusern entfernt stehen. „Das ist viel zu nah“, sagt der 72-Jährige.

Die Gegner fordern, dass zumindest die bayerische „10 H“-Regelung übernommen wird. „Das bedeutet, dass der Mindestabstand des Windrades zum nächsten Haus zehnmal so groß ist, wie das Windrad hoch ist.“ Bei einem 150-Meter-Windrad wären es 1500 Meter.

Nach Angaben der Agentur für erneuerbare Energien, einer Art Lobby für Windkraft, ist die bayerische „10 H“-Regelung die bundesweit restriktivste. „In fast allen Ländern gibt es Einzelfallprüfungen für jede Anlage“, sagt Sprecher Sven Kirmann. „Aber in Bayern gibt es die Pauschalregelung zum Mindestabstand, auch wenn dort nur ein einziger Hof in der Nähe ist.“ Das sorgt dort für weniger Anlagen. „In Brandenburg gibt es keine generelle Regelung.“ Wie in den meisten Ländern werde sich an jenen 1000 Metern Abstand orientiert, die das Bundesbaugesetz empfehle.

„Uns wären mindestens 2000 oder 3000 Meter natürlich lieber“, sagt Thomas Jacob von der Brandenburger Volksinitiative. „Aber das ist nicht durchsetzbar. Denn diese Landesregierung stellt die wirtschaftlichen Interessen der Investoren über die Gesundheit der Bürger.“ Für gefährlich hält er vor allem den sogenannten Infraschall. „Das ist ein tieffrequenter, nicht hörbarer Schall, der durch die Rotoren entsteht, der durch Hauswände dringt und für Bluthochdruck, Schlaflosigkeit und sogar Herzinfarkte sorgen kann“, behauptet Jacob.

Er sagt, wenn man schon auf die Atomkraft verzichte, müssten die Windräder wenigsten gleichmäßig in der gesamten Bundesrepublik verteilt werden und nicht nur im Norden und Osten. „Für Brandenburg fordern wir, dass keine weiteren Anlagen mehr gebaut werden.“

Gegen Windräder im Wald

In einem Dilemma stecken Umweltverbände wie der Nabu. Sie sind für die Windkraft, lehnen aber Windräder im Wald ab. „Dort ginge nicht nur viel Wald verloren, sondern Fledermäuse und viele Vogelarten wären durch die sich drehenden Rotoren stark bedroht“, sagt Nabu-Chef Friedhelm Schmitz-Jersch. „Wir befürworten die Energiewende, sehen aber auch, dass Windräder immer mehr in der Nähe sensibler Naturräume gebaut werden.“

Das Land Brandenburg ist seit Jahrzehnten Energie-Exporteur. Da gibt es zum einen die Kohlegruben in

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

der Lausitz, aber das Land hat sich auch schon früh an die Spitze der Bewegung bei den erneuerbaren Energien gestellt. „Brandenburg ist ein Energieland und will ein Energieland bleiben“, sagt Wirtschaftsminister Albrecht Gerber (SPD). „Unser Ziel ist, dass die erneuerbaren Energien bis 2030 in Brandenburg einen Anteil von mehr als 30 Prozent am Primärenergieverbrauch haben.“ Das wären nach den aktuellen Plänen etwa 10500 Megawatt, also fast eine Verdopplung dessen, was derzeit die Windräder leisten. Der Minister hebt hervor, dass der „Strom aus den effizienten Braunkohlekraftwerken der Lausitz aber noch für einen längeren Zeitraum“ gebraucht wird – bis die erneuerbaren Energien eine zu jeder Zeit sichere und bezahlbare Stromversorgung gewährleisten können.

Die Befürworter setzen in Brandenburg vor allem drauf, dass es keinen Wildwuchs mehr geben soll, sondern dass in den fünf Planungsregionen landesweit geeignete Standorte gefunden werden. Vor allem wird auf neue Technik gesetzt. Die Anlagen werden immer effizienter. Moderne Windräder sind heute 16 Mal leistungsfähiger wie jene, die im Jahr 1990 gebaut wurden.

Mittwoch, 01. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

20 Schuljahre in Liebenwalde

Liebenwalde. Schulleiterin Siegrid Pfuhl weiß es ganz genau. „Es war am 11. August 1995 um 14 Uhr _ da wurde unsere Grundschule eingeweiht.“ Das große Ereignis liegt nun 20 Jahre zurück und ist ein guter Grund, am Freitag ein wenig zu feiern.

Siegrid Pfuhl hat all die Jahre miterlebt. „Mit 447 Schülern haben wir angefangen.“ Und es war manchmal eine harte Zeit.

Vor der Wende stand an der Zehdenicker Straße die Polytechnische Oberschule (POS). Die ersten bis zehnten Klassen wurden unter einem Dach unterrichtet. Gleich nebenan war der Kindergarten, das war das Konzept. Mit der Wende kamen andere Zeiten. Aus der POS ging die Gesamtschule hervor und 1990/91 wurde die Grundschule gegründet. „Wir hatten vier Standorte“, erinnert sich Siegrid Pfuhl und kann sich bei dem Gedanken nur die Haare raufen. Als ehemalige POS-Lehrerin für Mathe, Deutsch und Schulgarten hatte sie sich für den Posten der Grundschulleiterin beworben und war von Stund an viel auf Achse. Die Klassen waren verstreut auf Hammer, Neuholland, auf die Marktschule und in die untere Etage der Gesamtschule. „Die Grundschule mit Leben zu erfüllen, war eine große Aufgabe.“ Siegrid Pfuhl besuchte viele Lehrgänge und holte sich praktischen Rat von einer gestandenen Kollegin aus Hamburg.

Für den Neubau einer Grundschule in Liebenwalde machten sich damals Bürgermeister Günther Brehm und Amtsdirektor Erhard Heide stark. Als die Schule 1995 stand, war die Freude groß. Peu á peu konnten alle Schüler aus den Nebenstellen einziehen. „Zur Eröffnung kam sogar die Bildungsministerin“, weiß Siegrid Pfuhl noch. Die hieß damals Angelika Peter. Im Laufe ihrer Dienstjahre hat die Schulleiterin viele Bildungsminister gesehen.

Ihren Namen hat die Grundschule übrigens Stefanie Fabritzki zu verdanken. Sie besuchte damals die 6b und hatte den Namenswettbewerb gewonnen.

Siegrid Pfuhl hat all die Jahre nie die Freude an ihrer Arbeit verloren. „Ich bin unwahrscheinlich gerne Lehrerin“, strahlt sie.

Im Moment besuchen 179 Mädchen und Jungen die Grundschule „Am Weinberg“. Was all die Jahre eine feste Größe blieb, war die Projektwoche gleich zum Schuljahresbeginn. Und so werden die Kinder am Freitag ab 8 Uhr Stände aufbauen und ihre Projektergebnisse zeigen. Um 10 Uhr soll es dann ein wenig feierlich werden, wenn die Schulleiterin und Bürgermeister Jörn Lehmann das Wort ergreifen. Danach wird weitergefeiert mit einer Indianer-Spielgruppe, auf der großen Hüpfburg, bei einem Fitness-Check und mit Würstchen und Kuchen. Eingeladen ist jeder, der selbst am Weinberg zur Schule ging, seine Kinder jetzt



dort lernen oder der einfach Lust hat, mitzufeiern.

Mittwoch, 02. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kein Supermarkt für Lehnitz

Lehnitz. „Der Supermarkt ist vom Tisch“, fand Ortsvorsteher Matthias Henning am Mittwochabend klare Worte. Die Hoffnungen der Lehnitzer, an der Ecke Mühlenbecker Weg/Brieseweg könnte ein Penny-Markt gebaut werden, zerplatzten wie eine Seifenblase. Investor Horst Lehmann von der R.G. Lehmann & Co. Immobilienverwaltung & Projektentwicklung aus Erfurt hatte seine Pläne ausführlich im März dieses Jahres den Lehnitzern vorgestellt. Auf dem 6000 Quadratmeter großen Areal, das seit 20 Jahren leer steht, sollte neben dem Discounter auch ein Markt für Getränke Hoffmann entstehen. Er hätte bereits Gespräche und Vorverhandlungen mit Penny und Getränke Hoffmann geführt, wusste Ortsvorsteher Henning zu berichten. Lehmann hätte auch ein B-Planverfahren schon angeschoben. Doch dann sei wie aus dem Nichts ein zweiter Bieter aufgetaucht und „hat ihm das Grundstück vor der Nase weggekauft.“

Das kann Horst Lehmann nur bestätigen. „Ja, das stimmt. Unser Kauf hat nicht geklappt. Wir sind zurückgetreten“, sagte Lehmann der MAZ. Obwohl seine Gesellschaft schon eine Menge vorbereitet hätte. Der Grund sei schnell erklärt. Die Verkäufer-Gesellschaft hätte das Geld schneller haben wollen, meint Lehmann. Seine Firma hatte sich das Grundstück reservieren lassen. „Üblicherweise wartet man dann auf das Baurecht, bevor der Kaufpreis bezahlt wird.“ Doch so lange wollten die Eigentümer offenbar nicht warten. Sie verkauften das Gelände an eine GmbH, von der weder Horst Lehmann noch Ortsvorsteher Matthias Henning den Namen wissen.

Eine ominöse Geschichte, wie Henning findet. Besagte GmbH hat offenbar einen Auftrag an die Immobilienmakler „Remax“ ausgelöst. Auf dem Eckgrundstück sollen Stadtvillen auf acht Parzellen entstehen, wie ein großes Schild am Mühlenbecker Weg verkündet. „Beim Landkreis läuft wohl schon eine Bauvoranfrage“, hatte Matthias Henning in Erfahrung gebracht. Sollte der Landkreis sagen, es handele sich um eine Fläche im Innenbereich, könne der neue Eigentümer mit einem Bauantrag sofort loslegen.

Die Enttäuschung der Lehnitzer über die geplatzten Supermarkt-Pläne ist groß. Doch vielleicht kann Horst Lehmann doch noch etwas tun. Er sei mit dem Oranienburger Bauamt im Gespräch. „Wir suchen einen anderen Standort, wenn es möglich ist, gern auch in Lehnitz.“ Dort gebe es schließlich einen echten Bedarf für den Supermarkt. „Ich bin für jeden Hinweis dankbar“, betonte Lehmann am Donnerstag. Das Baugrundstück müsse allerdings mindestens 4500 Quadratmeter groß sein. Der Projektentwickler hofft, dass ihm derweil die Kette „Penny“ nicht abspringt.

Donnerstag, 03. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kritik an Wandlitzer Auftragsvergaben

Wandlitz Der Wandlitzer Gemeindevertreter Jürgen Hintze (Die Unabhängigen) fordert von der Wandlitzer Bauverwaltung eine größere Vielfalt bei den Auftragsvergaben bis zum Bauvolumen unter 100 000 Euro. Wie er am Montag im Hauptausschuss kritisierte, habe die Verwaltung seit Bestehens des Planerpool's kein einziges Mal die Möglichkeit der Vergabe per Losentscheid genutzt. "Das Losverfahren ist ein



PRESSESPIEGEL

unabhängiges Verfahren. Ich warne davor, den Wettbewerb auszuhebeln", mahnte Hintze und kritisierte, dass das so genannte Auswahlverfahren mittlerweile zum normalen Prozedere gehöre.

Bei diesem Verfahren schreibt die Verwaltung fünf geeignete Firmen an und fordert sie auf, ein Angebot abzugeben. Aus den dann eingehenden Angeboten wird eine Firma ausgewählt und gegebenenfalls beauftragt. Anlass zur Debatte bot die Neuvergabe einer Planungsleistung, die durch den Konkurs der Firma Hydroplan notwendig wurde. Diese war von der Verwaltung vor zwei Jahren in den Planerpool als entsprechend zuverlässig aufgenommen worden. Bauamtsleiter Lars Gesch wies Hintzes Kritik als unbegründet zurück und warnte davor, unbegründete Verdächtigungen in den Raum zu stellen.

Donnerstag, 03. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wensickendorf ist Ziel einer Einbrecherbande

Wensickendorf. Neun Mal schlugen die Einbrecher in einer einzigen Nacht zu. An neun Häusern machten sie sich zu schaffen, hebelten Türen und Fenster auf. Und das, obwohl manche Bewohner in ihren Betten schliefen. „Das hat für Unruhe im Dorf gesorgt“, sagt Ortsvorsteher Heinz Ließke. Verständlicherweise.

Dörte Röhrs, Pressesprecherin der Polizeidirektion Nord, kann aus ihren Unterlagen genau ersehen, wo und wann die Täter zugeschlagen haben. Es war die Nacht vom 27. zum 28. Juni. „Es gab Einbrüche im Ahornweg, dem Heideweg, der Summter Chaussee, in der Hauptstraße, mehrere in der Zühlsdorfer Straße und im Lindenweg.“ Die Täter hätten Räume und Sachen durchwühlt, Geldbörsen mit Kreditkarten, Handys Schmuck und Bargeld gestohlen. „In der Summter Chaussee sind die Täter von der Bewohnerin gestört worden und geflüchtet“, sagt Dörte Röhrs. Die Polizei war mit einem Diensthund vor Ort. Aber die Einbrecher waren verschwunden. In den meisten Fällen hebelten die Täter Fenster und Türen auf. In der Zühlsdorfer Straße scheiterten sie an der Terrassentür und versuchten es dann über die Eingangstür. Manche Bewohner bemerkten erst am nächsten Tag Hebelspuren an ihren Häusern. Die Einbrecher richteten mehrere tausend Euro Schaden an.

„Über Whatsapp hat sich dann eine Art Bürgerwehr gebildet“, erzählt Heinz Ließke. Auch seine Handynummer war ohne sein Wissen verbreitet worden. Nur deshalb habe er davon erfahren. „Die Leute haben sich nicht verabredet oder getroffen“, so Ließke weiter, „aber einige sind am nächsten Tag Streife gefahren.“ Der Ortsvorsteher hält eine Bürgerwehr für den falschen Weg und lud deshalb die „Whatsapp-Leute“ zur Ortsbeiratssitzung ein. Dort saßen am Donnerstagabend auch Revierpolizist Frank Fiedler und Polizeioberrat Bergel, der stellvertretende Leiter der Polizeiinspektion Oberhavel. „Wir nehmen ihre Sorgen ernst“, sagte Bergel. Und obwohl solche Taten verängstigten, „ist die Lage in Wensickendorf noch entspannt.“ Revierpolizist Fiedler stellte klar: „Eine Bürgerwehr ist falsch am Platz.“ Denn, so stellten die Beamten klar: Nur die Polizei dürfe Gewalt ausüben, nicht der Bürger. Ein aufmerksamer Nachbar sei die beste Lösung, meinte Fiedler. Die Wensickendorfer sollten ein Auge darauf haben, wenn Fahrzeuge mit fremden Kennzeichen langsam die Nebenstraßen abfahren. Auch eigene Sicherheitsmaßnahmen sind hilfreich. „Wir sind auf ihre Mithilfe angewiesen“, machte Bergel klar. „Informieren sie uns jedes Mal und zeitnah.“ Statt einer Bürgerwehr sollten die Wensickendorf über eine Sicherheitspartnerschaft nachdenken.

Freitag, 04. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Umstrittene Vollmacht

Wandlitz/Klosterfelde In Sachen Windkraft fordern Wandlitzer Bürger von ihren Gemeindevertretern klare Kante. Die Verwaltung soll nämlich die Befugnis erhalten, bei anstehenden Klagen alle juristisch erforderlichen Schritte selbstständig einzuleiten. Einige Gemeindevertreter betrachten diesen Bürgerantrag jedoch als Freibrief.

Es war eine lange Diskussion im Hauptausschuss, die sich letztlich um die Frage drehte, wer im Verhältnis von Verwaltung und Gemeindevertretung wem die Aufträge erteilt. "Warum sollen wir unser Mitbestimmungsrecht opfern? Ich bin gegen eine Entmachtung der Gemeindevertretung", brachte Oliver Borchert (F.Bg.W) mitten in der Diskussion zum Ausdruck.

Borchert, der auch Vorsitzender des Bauausschusses ist, zeigte sich wenig erbaut von der Idee, der Verwaltung in Sachen Klageverfahren sämtliche Rechte einzuräumen. Kampfeslustig wandte er sich an die Verwaltung, speziell an Bürgermeisterin Jana Radant: "Wieso haben Sie Angst vor der Demokratie? Trauen Sie uns das nicht zu?"

Jana Radant argumentierte indes mit der Realität im Land Brandenburg. "Die Planungshoheit liegt bei den Gemeinden. Aber das Umweltministerium entscheidet tatsächlich über die Genehmigungen, indem es unsere Meinung ignoriert und selbst genehmigt. Unsere Planungshoheit ist nichts mehr wert", analysierte sie anhand der Erfahrungen, die die Gemeinde Wandlitz nun schon mehrfach machen musste.

So geht es beispielsweise um vier Anlagen, die zusätzlich zu den früher errichteten Anlagen zwischen Klosterfelde und Stolzenhagen beantragt wurden. Die erste Anlage mit einer Nabenhöhe von 135 Metern und einer Rotorhöhe von 186 Metern konnte entstehen, weil das Land die Genehmigung der Gemeinde wie beschrieben ersetzte. Als die Gemeindevertretung daraufhin eine fristwahrende Klage einlegte, kniffen die Gemeindevertreter später. Auch aus Angst vor den möglichen Kosten dieser Auseinandersetzung wurde die Bürgermeisterin beauftragt, die Klage zurückzunehmen. An diesen Umstand erinnerte im Ausschuss Wolfgang Zätzsch. "Das gehört doch zur Vorgeschichte dieses Antrages. Die Gemeinde hat nicht geklagt, weil die Klage zu teuer erschien. Aber hier geht es um Leute, die den Schutz des politischen Raumes verdient haben." Die zweite dieser vier Anlagen wurde ebenfalls errichtet, und geht besonders den Klosterfelder Einwohnern gewaltig auf die Nerven. "Die Anlage brummt extrem, es gibt viele Beschwerden", bestätigte der Klosterfelder Ortsvorsteher Klaus Pawalowski erneut im Hauptausschuss. Augenscheinlich mit dem Ziel, den Politikern die Nöte der Bürger aufzuzeigen. Immerhin haben mehr als 1600 Bürger gegen die Windkraftanlage unterschrieben. Das Klageverfahren gegen die zweite Anlage läuft noch, wann das Oberverwaltungsgericht entscheiden wird, ist ungewiss. "Wenn die Verwaltung erst die Gemeindevertretung fragen muss, dann wird doch wieder alles zeredet", fasste Zätzsch vor diesem Hintergrund seine Befürchtungen in Worte. Und Bürgermeisterin Radant warb mit dem "Wohnstandort Wandlitz" der immerhin 6500 Berufspendler aufzuweisen hat. Hartmut Kufeld (CDU) blieb skeptisch: "Wie weit wollen wir den Klageweg beschreiten, bis nach Karlsruhe?"

Das Ergebnis dieser Debatte verheißt viel Spannung für die nächste Sitzung der Gemeindevertreter am 10. September. Dann nämlich wird das Thema erneut komplett behandelt. Der Hauptausschuss sprach keine Empfehlung aus, dies soll nun am Donnerstag geschehen.

Freitag, 04. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitzer Delegation in Gladbeck

Wandlitz Wandlitz besucht die Partnerstadt Gladbeck: Eine 15-köpfige Delegation, darunter Bürgermeisterin Jana Radant, Ortsvorsteher Ingo Musewald, Ralf Becker vom Wandlitzer Ortsbeirat, Gemeindevertreter und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Städtepartnerschaften, hat sich auf den Weg in die nordrhein-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

westfälische Partnerstadt Gladbeck gemacht. Dort wird bis zum Sonntag gefeiert. Anlass ist einerseits das 25-jährige Bestehen der Partnerschaft der beiden Kommunen und gleichzeitig der 25. Jahrestag der Einheit Deutschlands. Ab 1990 hatte Gladbeck Verwaltungshilfe im Wandlitzer Rathaus beim Aufbau der kommunalen Selbstverwaltung geleistet. Amtshilfe aus Gladbeck braucht Wandlitz schon lange nicht mehr. Aus der formalen Beziehung ist eine partnerschaftliche Freundschaft geworden. Das jährliche Appeltatenfest ist zum Beispiel ein willkommener Anlass für eine "Dienstreise" nach Gladbeck.

Samstag, 05. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Eine tänzerische Spurensuche

Oranienburg. "Ein besseres Denkmal hätten sie ihrer Familie gar nicht setzen können", lautete das begeisterte Lob von Carmen Dietze aus Berlin an Tänzerin Johanne Timm und ihr Team nach deren Präsentation der Tanzperformance „Baracke & Blumenwalzer“.

Vorgeführt wurde sie anlässlich des 70. Jahrestages der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr.7/später Nr.1 nach Sachsenhausen, der am Wochenende mit verschiedenen Gedenkveranstaltungen begangen wurde. So fand am Samstagnachmittag ein Zeitzeugengespräch mit ehemaligen Lagerinsassen des 1950 aufgelösten Lagers unter dem Kontext „Lager und Kultur“ statt. In den fünf Jahren seines Bestehens waren sechzigtausend Menschen in dem Speziallager inhaftiert, viele ohne je zur Haft verurteilt worden zu sein. 12000 von ihnen starben an Hunger, Krankheit oder psychischer Erschöpfung.

Mit der Tanzperformance, die in der ehemaligen Häftlingswäscherei für hundert Gäste dargeboten wurde, wagte man eine völlig andere Herangehensweise – auch seitens der Gedenkstätte – an dieses umfangreiche und düstere Kapitel deutscher Geschichte.

Durch die Mitwirkung von Johanne Timm war es außerdem eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit dem über lange Zeit wenig erforschten Themenfeld. Denn nicht nur die mittlerweile verstorbenen Großeltern, der in Kühlungsborn geborenen Tänzerin waren in Sachsenhausen inhaftiert, sondern auch weitere Brüder ihres Großvaters. Einer von ihnen, Lukas Timm, hatte am Nachmittag als Zeitzeuge aus seinem Leben erzählt.

Es war bedrückend, wie eindringlich Johanne Timm die Monotonie des Häftlingsalltags mit ihrem Tanz vor dem freien Fenster, das den Blick der Zuschauer auf das verregnete Lagergelände lenkte, widerspiegelte. Damals jedoch seien die Fenster geschlossen gewesen, berichten Zeitzeugen. Die einzige Lampe in der Baracke wurde abends um zehn Uhr gelöscht. Der Kontakt zwischen Männern und Frauen? Streng verboten. Trotzdem lernten sich Johanne Timms Großeltern Dietlinde und Tilmann während der Haft kennen und lieben. Beide waren damals Mitglieder des im Jahre 1946 gegründeten Lagertheaters, das nicht nur Aufführungen für die herrschenden Russen, sondern auch für ausgewählte deutsche Insassen vorführte.

„Uns hat damals das Theater und die Kultur vom tristen Barackenleben abgelenkt. Das Ballett war Arbeit, so haben wir eine Zeit lang sogar unseren Hunger vergessen“, berichtet Eva Schneider, die vor 70 Jahren Teil des Balletts gewesen war, und nun Johanne Timm für die einjährige Vorbereitung der Tanzperformance beratend zur Seite gestanden hatte.

Besonders geliebt habe ihre Oma den Blumenwalzer aus Tschaikowskys „Nussknackersuite“, berichtet Johanne Timm, die mit ihrem Beruf den Traum der Großmutter, Tänzerin zu werden, verwirklichte.

Sonntag, 06. September 2015



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zu Besuch bei Familie Zwer

Oranienburg. Der Kindergeburtstag im Hause Zwer fiel am Sonnabend etwas größer aus. Denn es gab gleich vier kleine Geburtstagskinder: Julian und seine Schwestern Juliane, Greta und Marlene. Die Oranienburger Vierlinge haben sich prächtig entwickelt, krabbeln munter in ihrem Ställchen umher und wollen immer wissen, was los ist. Am 5. September 2014 hatten sie das Licht der Welt in der Berliner Charité erblickt. Damals brachte Julian 900 Gramm auf die Waage, jetzt sind es 8,5 Kilogramm, Juliane wog 590 Gramm, inzwischen sind es sechs Kilo, Greta wog 895 Gramm und Marlene 740, nun haben die Mädchen auf sieben Kilo „zugelegt“.

„Wir wollten vier Kinder, aber nicht auf einmal“, gestand Lena Zwer damals. Ihr Fazit nach einem Jahr zwischen Fläschchen, Windelbergen und schlaflosen Nächten: „Es geht uns eigentlich gut.“ Die Kinder hatten ein Einsehen mit den Eltern und schlafen schon alle vier zwölf Stunden durch. Seit April. „Ab früh um sechs unterhalten sie sich dann zwischen ihren Bettchen“, berichtete Lena Zwer. Vor allem sind die Eltern glücklich über die Unterstützung im Haushalt. Drei Familienhelfer, die Krankenkasse und Jugendamt finanzieren, haben sie an der Seite. Im Schichtsystem helfen diese „Heinzelmännchen“ beim Essenmachen, den Haushalt sauber halten, die Wäsche nachts zu waschen und haben die Kleinen anfangs auch nachts gefüttert. Eine Durststrecke erlebte die Großfamilie im Frühjahr, als nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern gleich zweimal ein Magen-Darm-Virus ereilte.

Wenn Spaziergehen ansteht, müssen sich die Zwers mit zwei Zwillingskinderwagen rüsten. Anfangs hatten sie viele Helfer aus der Nachbarschaft, die gern Schieben halfen. Mit Beginn der Sommerhitze eroberten die Vierlinge eher Haus und Garten in der Memelstraße. Julian ist unter den Vieren der „Draufgänger“. Er will wissen, „was in seinem Revier los ist“, zieht sich an den Stäben des Laufgitters hoch und hat dann Probleme, zurück auf den Po zu kommen. Marlene „ruht in sich, ist sehr zurückhaltend“, so Mutti Lena. Juliane „ist die Kämpferische, die sich durchbeißt“, und Greta „der Sonnenschein, sehr vorsichtig, aber neugierig.“ Marlene und Juliane haben eine besonders enge Bindung, sie sind eineig. Besondere Herausforderungen sind Arzttermine und die Einkaufstouren: 350 Windeln im Monat werden gebraucht, Taschentuchboxen im XXL-Format, „Wir bestellen Gemüse online, dann wird alles gedünstet, eingefroren, für jeden Tag portioniert. Dazu gibt es jeden Tag ein Kilogramm Brei“, um alle Mäuler zu stopfen. Sie sind keine Mäkelkinder, „sie essen alles“, sind die Eltern zufrieden. Und wie bekommt man abends alle vier zur Ruhe? „Einen Gute-Nacht-Kuss, dann gehe ich raus“. Überhaupt seien ein geregelter Tagesablauf und Konsequenz das A und O“, so Lena Zwer. „Wenn wir hochgehen, ist klar, es geht ins Bett.“ Da gebe es wenig Gezeter. Inzwischen sind die Vier in der Kita „Falkennest“ angemeldet. Bis Februar 2016 ist Lena Zwer noch zu Hause. Dann will sie wieder in den Lehrerberuf einsteigen. Vater Christian unterrichtet am Bollhagen-

Gymnasium. Vor allem Mutti Lena sieht dem Berufeinstieg doch mit etwas gemischten Gefühlen entgegen: Wie bekommt einer morgens alle vier in die Kita? Sind sie oft krank? Was sagt der Arbeitgeber? Können sie 750 Euro-Kita-Gebühren stemmen. Und dazu das Haus, das sie kurz vor der Schwangerschaft gekauft hatten? Und dann läuft auch die personelle Unterstützung des Jugendamtes aus. „Ja, es ist anstrengend, aber wir haben viel Anteilnahme von Freunden und der Familie, das gibt Kraft. Wir haben Glück mit unseren Kindern“, sind sich die Eltern einig. Ihren Vierlingen haben sie am Sonnabend ein Spielzimmer geschenkt.

Sonntag, 06. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wer Bestandschutz hat, kann sich freuen

Wensickendorf. Ganz hoffnungslos ist die Sache für die Eigenheimbesitzer im Waldgrund nicht. Auf der

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

jüngsten Sitzung des Ortsbeirates konnte Ortsvorsteher Heinz Ließke den Wensickendorfern ein wenig Hoffnung machen, dass sie baulich an ihren Häusern etwas machen können.

Der Hintergrund ist folgender. Die Bewohner am Waldgrund, ein ausgefahrener Waldweg in der Siedlung Rahmer See, weitab vom Schuss und direkt an der Grenze zum Nachbarkreis Barnim, hatten sich im vorigen Jahr an den Ortsbeirat gewendet. Prinzipiell sollte geklärt werden, ob es Baurecht geben kann, den der Waldgrund liegt im Außenbereich. An den wenigen Wohnhäusern, errichtet in den 1960- und 1970er-Jahren hat sich einiges an Reparaturen angestaut. Die Leute wollen auch mal ein Bad oder ein Kinderzimmer anbauen, die Häuser ein bisschen modernisieren.

Bisher sind irgendwelche Anbauten oder gar Neubauten nicht zulässig. Für die Anlieger ist das recht unverständlich. Denn schließlich darf nur wenige Meter weiter in Stolzenhagen, einem Ortsteil von Wandlitz, alles Mögliche gebaut werden.

Die Stadtverwaltung hat nun baurechtliche Möglichkeiten geprüft, ob der Bau von Einfamilienhäusern zulässig ist. Die Vorlage wird im Bauausschuss am kommenden Dienstag behandelt. Die Aussage klingt eindeutig: eine Siedlungserweiterung kann die Stadt nicht empfehlen.

Doch um derart große Ziele und Neubauten geht es offen gar nicht, oder nicht mehr. Ortsvorsteher Ließke sieht eine Möglichkeit, wie den vier Betroffenen geholfen werden kann. „Eigentlich wollten wir nur für die rechte Seite des Weges abklären, ob dort Modernisierungen möglich sind“, sagte der Ortsvorsteher. Doch nun habe die Verwaltung beide Straßenseiten geprüft. In Gesprächen mit der Stadt sei eine Lösung gefunden. Jedenfalls für die Häuser, die Bestandsschutz haben. Für die Gebäude, die vor 1985 errichtet worden sind, muss der Eigentümer eine Baugenehmigung vorlegen. Oder er müsse nachweisen, dass das Haus durchgängig bewohnt war. Wer keine Baugenehmigung mehr hat, kann auch „eine Meldebescheinigung aus dem Einwohnermeldeamt, alte Fotos aus DDR-Zeiten, Grundbuchauszüge oder ein Luftbild vorlegen“, sagt Heinz Ließke. Die Eigentümer müssten sich dann mit ihrem Anliegen ans Bauordnungsamt wenden. „Und dann wird jeder Einzelfall geprüft.“ Einen pauschalen Freibrief haben die Leute im Waldgrund nicht. Im Ortsbeirat machte Ließke deutlich, dass Häuser, die nach der Wende ohne Baugenehmigung errichtet wurden, eigentlich abgerissen werden müssten. „Und neue Häuser wollen wir sowieso nicht bauen“, verkündete der Ortsvorsteher während der Sitzung. Das würde baurechtlich im Außenbereich auch gar nicht gehen.

Sonntag, 06. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kunst der Kreuzritter im Rathaus zu sehen

Wandlitz Fotos oder Bilder wurden schon des Öfteren im Wandlitzer Rathaus ausgestellt. Seit ein paar Tagen gibt es jetzt aber ein Kunstwerk aus Stoff, einen so genannten Quilt. Im ersten Stockwerk des Rathauses gibt es dieses Werk zu bestaunen. Den Quilt mit den stolzen Ausmaßen von 1,40 Meter mal 1,40 Meter haben die "Barnim-Quilter" aus Schönwalde in filigraner Handarbeit zusammengepuzzelt.

Als Motiv wählten die insgesamt zwölf Frauen unter Leitung von Katrin Schroeder einen Ausschnitt aus dem Mosaikfußboden des neuen Museums in Berlin aus. Die grafischen Muster des Museum-Bodens umrahmen das Bild eines Ausstellungssaales aus dem Berliner Museum.

Über ein Jahr lang trafen sich die Frauen zweimal wöchentlich im Antiquarium an der Schönwalder Hauptstraße, bis das Werk vollendet war. Dann ging der Quilt auf große Reise ins britische Birmingham, wo er den kritischen Augen einer Jury beim International Quilt-Festival, der größten Quilt-Ausstellung in Europa, standhalten musste. "Wir haben eine gute Beurteilung für unseren Quilt bekommen", ist Katrin Schroeder mit Recht stolz auf die gemeinsame Leistung der Quilterinnen aus Schönwalde. "Aber wir sind auch eine tolle Truppe, die sich gegenseitig immer wieder mit kreativen Ideen inspiriert."

Quilten ist eine uralte Technik, die ihren Ursprung in China hat. Die Kreuzritter brachten das Quilten im 11.



PRESSESPIEGEL

Jahrhundert nach Europa und heute werden Quilts immer mehr als Kunstobjekte gehandelt. Ein Quilt besteht immer aus drei Lagen, wobei die oberste Lage, das sogenannte Quilt-Top, in der Regel patchworkartig aus vielen kleinen Stoffteilen zusammengesetzt ist.

Wer Interesse am Quilten hat, kann an den Workshops von Katrin Schroeder im Antiquarium in Schönwalde teilnehmen. Infos auch unter www.antiquarium-schoenwalde.de

Sonntag, 06. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Das kleine Dorf zeigt, was es kann

Lanke Die Wenigsten hatten dem kleinen Dorf ein solches Fest zugetraut. Lanke feierte am Sonnabend sein 700-jähriges Bestehen - und was der 600-Seelen-Ort dabei auf die Beine stellte, war aller Ehren Wert. Der Umzug mit 18 Bildern zur Geschichte des Dorfes läutete das Fest am frühen Sonnabendnachmittag ein. Angeführt von Vize-Ortsvorsteherin Sylvia Rath und der Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant zeigten die Bewohner des Ortes, was Lanke zu bieten hat - unterstützt von den Berliner Forsten, die eine Dependence in Lanke unterhalten sowie von den Bernauer Briganten. Szenen aus Landwirtschaft und Fischerei und dem viele Jahre von den Berliner Stadtgütern geprägten Ort ließen die Historie Lankes Revue passieren. Kinder und Erzieherinnen der Kita Sonnenberg waren ebenso im Umzug vertreten wie die freiwillige Feuerwehr, Gewerbetreibende oder alteingesessene Familien unter der Überschrift "Lanker Urgestein". Im Oldtimer-Cabrio wurden mit Frieda Zeuge eine der ältesten Bewohnerinnen und mit dem erst drei Wochen alten Marlon Schubart der jüngste Bewohner des Dorfes dem staunenden Publikum präsentiert.

Montag, 07. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Festival mit Rummel unverträglich

Basdorf Das diesjährige Brassens-Festival ist am Montagabend mit einem Konzert im Marienwerderaner "Schleusengraf" ausgeklungen. Zuvor, nämlich am Wochenende, erlebten Chansonfreunde aus Frankreich, Belgien, Chile und allen Teilen Deutschlands begeisternde Konzerte an verschiedenen Spielstätten. "Die Bilanz ist in diesem Jahr wieder sehr gut, wir sind zufrieden", resümierte am Montagmittag der Basdorfer Peter Liebehenschel, einer der Mitorganisatoren. In Heckelberg erinnerten in der Kirche Melodien an den Franzosen Georges Brassens, in Zühlsdorf wurde der Gemeinderaum zur Konzerthalle.

In Basdorf sollte in diesem Jahr auf dem Gelände der ehemaligen Polizeischule Neues ausprobiert werden, doch das Experiment Open Air missglückte ein wenig, wie Liebehenschel einräumte. "Wir wollten das Brassens-Festival zu einer Art Volksfest werden lassen. So wurde ein Rummel mit Fahrgeschäften engagiert. Allerdings verfrug sich die Kombination überhaupt nicht, auch weil die Betreiber der Fahrgeschäfte nicht bereit waren, ihre Musik leiser zu drehen."

Die Chansonfreunde retteten sich in ein Zelt, dort konnten sie der internationalen Musik folgen.

Dienstag, 08. September 2015



Märkische Oderzeitung

Lokales

Zerpenschleuser atmen befreit auf

Zerpenschleuse Nach zweijähriger Sperrung ist die ehemalige B 109-Brücke in Zerpenschleuse endlich wieder befahrbar. Für die Einwohner des Ortes, aber auch viele Pendler geht damit ein Martyrium zu Ende. Jörg Arens, der Pächter der Sprint-Tankstelle am nördlichen Ende von Zerpenschleuse, wirkt am Freitagsvormittag fast ein wenig skeptisch. Als könnte die Baustelle urplötzlich wiederkehren und seine Kunden erneut zwingen, den 20 Kilometer langen Umweg über Marienwerder zu fahren. "Wenn nach so einer langen Zeit eine Straße wieder befahrbar wird, dann dauert es in unserer Branche bis zu drei Jahren, bis die Tankstelle wieder die Kunden von einst zurückgewonnen hat", glaubt der Geschäftsmann. Dabei kann die neue Freiheit auf der ehemaligen B 109 für Arens nur ein Umsatzplus bedeuten. Als er vor zwei Jahren die Pacht-Tankstelle übernahm, begannen gerade die Bauarbeiten. "Im Sommer fehlten garantiert 20 Prozent der Kundschaft", vermutet der Pächter.

Dass er mit dieser Prognose möglicherweise untertreibt, lässt das Gespräch im Geschäft der Klosterfelder Landbäckerei erahnen. Heidrun Landmann verkauft dort knackige Brötchen, Vollkornbrote und sehr feinen Kuchen, alles aus hauseigener Produktion. "Besonders im Winter war es sehr traurig hier, da kamen einem schon Sorgen für die Zukunft", räumt sie rückblickend ein. Dabei hatte sie die für jeden Bäcker wichtige Laufkundschaft aus ihrem Schaufenster heraus immer im Blick. Die potenziellen Kunden saßen in ihren Fahrzeugen und warteten vor der roten Ampel genervt auf Grün. Manchmal auch bis zu zehn Minuten lang. "Wer steigt angesichts dieser Wartezeit aus dem Auto, geht zum Bäcker, um sich anschließend erneut anzustellen? Kein Mensch", resümiert die freundliche Verkäuferin und bedient parallel einen Kunden mit drei Stücken Mohnkuchen.

Eine halbe Woche nach Eröffnung der Brücke kann auch Siegfried Gericke das Ganze kaum fassen. Er betrachtet vom Sattel seines Fahrrades aus dem Langen Trödel in Richtung Liebenwalde, dabei stützt er sich am Geländer der Brücke ab. "Am meisten werden sich wohl die Schulkinder und die Älteren im Dorf freuen", sinniert der Zerpenschleuser und erklärt diese Ansicht so: "Die Umfahrung war schon sehr schmal und vor allem nicht beleuchtet. Aber die Schulkinder mussten ja morgens zum Bus und tippelten zwangsläufig durch die enge Umfahrung. Wenn dann schwere Lkw kamen, dann sah das schon sehr gefährlich aus."

Weil Siegfried Gericke selbst Paddler ist, kommen ihm aber beim Blick auf den Langen Trödel auch andere Gedanken in den Sinn. So sei der Anlegesteg auf der Uferseite der Liebenwalder Straße nach seiner Meinung viel zu hoch ausgefallen. "Da kommt kein Paddler heil aus dem Boot heraus. Und noch näher an der Brücke liegen die Steinpackungen im Wasser, da kann ein Fallboot schnell Schaden nehmen." Deutlich besser sei den Fachleuten die Anlegestelle an der Forststraße gelungen, wo es bei sandigem Untergrund ins seichte Wasser geht.

Die Zerpenschleuser Ortsvorsteherin Nadine Kieprowski fasst die Stimmung im Dorf so zusammen. "Die Zerpenschleuser atmen echt auf, es war ja auch eine lange Zeit. Aber alle haben gut durchgehalten und können nun sehen, wie es im Ort vorwärts geht." Selbst die Ortsvorsteherin hatte erst am Mittwochmittag erfahren, dass gegen 16 Uhr die Baustelle aufgelöst wird und der Verkehr wieder frei rollen kann. "Es war eine Eröffnung ohne High Society, ohne Prominenz", erinnert sich Dieter Schalo, Feuerwehr-Chef in Zerpenschleuse und stellvertretender Ortsvorsteher, an den Augenblick der Verkehrsfreigabe. Immerhin waren aber viele Zerpenschleuser gekommen, um den historischen Moment nicht zu verpassen. "Wie zu erwarten, fuhr zuerst ein Pkw aus einem anderen Landkreis über die Brücke", hat sich Ortsvorsteherin Kieprowski eingepreßt, die mittlerweile den Fokus auf kommende Dinge richtet.

So soll in dieser Woche die Umfahrung beseitigt werden. Zuvor muss aber der Schlamm ausgebaggert werden, der sich über die Jahre vor dem Erdwall ansammeln konnte. "Am kommenden Wochenende haben wir das Drachenbootrennen auf dem Kanal. Bis dahin muss das in Ordnung sein", erinnern Kieprowski und Schalo gleichzeitig.

Wann denn der geöffnete Lange Trödel endlich wieder ein schiffbares Gewässer ist, diese Frage findet derzeit keine seriöse Antwort. "Es fehlt immer noch einiges. Wir müssen Peilfahrten machen, um die Karten

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

zu ergänzen und ganz zum Schluss müssen alle Bestandsunterlagen zur Genehmigungsbehörde, die dann eine Prüfung vornimmt. Das kann noch dauern", antwortet Hans Frodl, Geschäftsführer des Wasser- und Bodenverbandes "Schnelle Havel".

Als Bauherr des Zwölf-Millionen-Euro-Projektes muss er sich zwangsläufig auch mit den Verzögerungen auseinandersetzen, die von den Zerpenschleusern sehr wohl bemerkt wurden. "Im Winter waren fast vier Monate lang keine Bauleute zu sehen. Aber jetzt hoffe ich schon, dass wir vor dem Schönefelder Flugplatz BER fertig werden", frohlockt beispielsweise Dieter Schalo.

So war im Mai 2015 in der MOZ zu lesen, die Sperrung der Brücke würde sich bis zum Juni verlängern. Dass daraus Anfang September wurde, gehört zu den bitteren Wahrheiten dieser Baustelle. Pannen, wie eine bei Hitze klemmende Brücke, Rütteln und Schwingen beim Heben und Senken von Brücken und Fertigungsprobleme bei Stempeln und Zylindern sorgten ebenfalls für Gerede im Ort. Für Hans Frodl bleibt das Projekt aber trotz der Probleme eine "gelungene Maßnahme".

Die offizielle Eröffnung des wieder geöffneten Langen Trödels wird nun vermutlich im Frühjahr 2016 gefeiert.

Dienstag, 08. September 2015

Berliner Zeitung

Brandenburg

Schwalben kaum noch willkommen

Hitze und Futtermangel haben den Schwalben in diesem Sommer mächtig zugesetzt. Auch mancher Mensch verhält sich zunehmend feindlich. Die Geschichte einer Entfremdung und ein Aufruf zur Hilfe. Manche Großstädter kennen Schwalben nur aus Sprichwörtern. „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ oder „Siehst du Schwalben niedrig fliegen, wird du Regenwetter kriegen“ zum Beispiel. Auf dem Land sind Schwalben weit verbreitet. Dort leben Mensch und Schwalbe meist in friedlicher Koexistenz. Denn die Vögel sind Insektenfresser und vertilgen – auch zum Nutzen der Menschen – viele lästige Mücken.

Als Gegenleistung akzeptieren die Menschen, dass die Schwalben ihre Nester an ihren Wohnhäusern bauen. Mit Hilfe eines klebrigen Speichelsekrets formen die Vögel bis zu 1500 kleine Kügelchen, die sie zu einem festen Nest zum Beispiel in einer Hausecke unter der Regenrinne zusammenfügen.

Doch diese traditionelle Toleranz hat in den vergangenen Jahren immer mehr abgenommen, beklagen Tiereschützer. Manche Leuten wollen Schwalben nicht mehr an ihren Wohnhäusern haben: Einerseits zwitschern die Vögel ihnen zu laut, andererseits stören sich die Leute am Kot unter den Nestern. Deshalb schlagen sie die Nester einfach ab.

36 Schwalbenfans ausgezeichnet

„Die Schwalben werden immer seltener, weil einige Menschen keine Nester mehr an Wohnhäusern, Nebengebäuden und Ställen dulden“, sagt Heidrun Schöning vom Naturschutzbund (NABU). Deshalb hat der Verband 2012 das Projekt „Schwalben willkommen“ ins Leben gerufen. Dabei werden Leute mit einer Plakette geehrt, die „wohnungssuchenden Vögeln“ einen Platz zum Nestbau bieten. In diesem Jahr wurden landesweit 36 Schwalbenfreunde ausgezeichnet.

Darunter auch Ina Grätz, eine Kunsthistorikerin, die das Ausstellungshaus Villa Schöningen in Potsdam leitet. „Für mich gehören die Schwalben einfach zu diesem tollen Haus dazu“, sagt die 32-Jährige. Die lange Zeit baufällige Villa gleich an der Glienicker Brücke wurde aufwendig saniert und zeigt seit 2009 Kunstausstellungen. „Ich habe sie nicht gezählt“, sagt Ina Grätz, „aber wir haben mindestens 30 Nester.“

Die Schwalben machen auch gar nicht so viel Arbeit. Einmal pro Woche werde kurz der Kot weggekärchert. Anfangs habe sie nicht gewusst, wie sie mit den Tieren umgehen soll und wie sie die schützen kann. Des-



PRESSESPIEGEL

halb habe sie sich auch an den Nabu gewandt. „Vor allem wenn die Schwalben ihre Jungen bekommen, ist es ein buntes Treiben. Es sind tolle Mitbewohner.“

Die Schwalben hatten in diesem Sommer eine harte Brutsaison zu überstehen. Durch die lange Trockenheit mangelte es an Nahrung – es gab einfach nicht genügend Mücken und andere kleine Insekten. Normalerweise brüten Schwalben dreimal pro Jahr. „Dieses Mal waren es lediglich zweimal“, sagt Nabu-Sprecherin Schöning. „Manche Paare brüteten sogar überhaupt nicht. Besorgniserregend waren die vielen leblosen Jungschwalben, die die Naturschützer unter den Brutstätten fanden.“ Das lag am Futtermangel. Der war mancherorts so groß, dass die Schwalben ihre Jungvögel aus dem Nest warfen, weil sie die einfach nicht ernähren konnten.

Derzeit fliegen die Schwalben wieder zum Überwintern in den warmen Süden. Ein alter Spruch sagt, dass die Tiere, die auch „Muttergottesvögel“ genannt werden, am 8. September weg sind, dem Tag von Mariä Geburt, und dass sie am 25. März wiederkommen – zu „Mariä Verkündigung“.

Nester abschlagen

Den Winter nutzt mancher Schwalbengegner, um alte Nester abzuschlagen. Vogelschützer raten dringend davon ab. Nicht nur, weil es laut Naturschutzgesetz verboten ist, sondern auch, weil die Schwalben im Frühjahr wieder zu diesem Nest kommen, um zu brüten. „Die Fähigkeit, sich einen guten Nistplatz zu merken und im nächsten Jahr dorthin zurückzukehren, ist gerade in der heutigen Zeit eine wichtige Überlebensstrategie“, sagt Christiane Schröder, Biologin beim Nabu. Der Verband empfiehlt, ein Brett unterm Nest anzubringen. So wird die Fassade vor dem Kot geschützt. Oder Sand auf den Boden unter das Nest streuen, dann lässt sich der Kot leicht wegfegen.

Die Sache mit den Schwalben als Wettervorhersager stimmt übrigens: Schon bevor Regen kommt, fliegen Schwalben niedrig. Ihre Flughöhe hängt davon ab, wie hoch ihr Futter gerade fliegt, und Insekten werden bei sonnigem Hochdruckwetter von der warmen aufsteigenden Luft erfasst und nach oben getragen. Bei schlechtem Wetter fehlt dieser Aufwind.

Dienstag, 08. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Politischer Druck gegen Windräder

Bernau/Wandlitz Die Bürgermeister von Wandlitz und Bernau, Jana Radant und André Stahl (Linke), wollen sich gemeinsam gegen Windräder im gesamten Liepnitzwald stark machen. Ihr Ziel: Auch die verbliebenen 261 Hektar Windeignungsfläche im Liepnitzwald müssen aus den Planungen herausgenommen werden.

Eigentlich könnte sich Jana Radant zufrieden zurücklehnen. Der Wandlitzer Bereich des Liepnitzwaldes gehört nicht mehr zum 577 Hektar großen Planungsgebiet. Westlich der A 11 und nördlich der B 273 werden nun sicher keine Windräder entstehen. Dafür hatte die Bürgermeisterin gemeinsam mit der Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald" gekämpft.

Doch beide Bürgermeister wollen nicht auf die von Claudia Henze, Chefin der Planungsgemeinschaft Uckermark-Barnim, geschickt platzierte Schlagzeile hereinfallen, sondern vielmehr mit Argumenten dagegen vorgehen und politischen Druck entwickeln. "Windeignungsgebiet Wandlitz: Liepnitzwald ist raus!", hatte Claudia Henze vor Monaten geschrieben und damit suggerieren wollen, das Thema Liepnitzwald habe sich im Zusammenhang mit der Windkraft erledigt.

Für den Bernauer Bürgermeister Stahl besteht nun allerdings besonderer Handlungsbedarf. Noch bis Anfang Oktober liegen die aktuellen Pläne der Planungsregion öffentlich aus. Wer Einwände hat, muss diese jetzt vortragen. Dabei vertritt Stahl die Meinung, die Stadt Bernau habe schon in der Vergangenheit alles

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Notwendige getan und aus naturschutzfachlicher Sicht hinreichend erklärt, wieso sich Windräder im Liepnitzwald verbieten würden. "Unsere naturschutzrechtlichen Erkenntnisse sind deckungsgleich mit den Wandlitzer Einwendungen. Es ist sogar so, dass der für Windräder zur Disposition stehende Teil des Waldes hochwertiger ist, als die herausgenommenen Flächen es sind", argumentiert Stahl angesichts einer gewachsenen Mischwaldstruktur und der 190 Jahre alten Buchen. Seine Erklärung dafür: "Es waren nicht die naturschutzfachlichen Erwägungen, sondern es war der politische Druck, der zur Herausnahme führte." Auf die Frage nach eventuellen Versäumnissen der Stadt erklärt er: "Eine politische Stellungnahme der Stadtverordnetenversammlung gab es nicht, weil dort nicht Stellung bezogen wurde. Es gehört zu den Tatsachen, dass in Bernau eineinhalb Jahre lang eine andere politische Diskussion lief, da ist der Liepnitzwald wohl politisch aus den Augen geraten."

Im neuen Windeignungsgebiet im Dreieck Ladeburg, Lobetal und Rüdnitz sieht der Bernauer Bürgermeister einen zusätzlichen Grund, bei der Planungsgemeinschaft vehement für die Belange der Stadt zu werben. Hier identifiziert Stahl "Probleme bei den Abstandsflächen und Nutzungskonflikte", da aktuelle Bebauungspläne in Lobetal einer Erweiterung des Windfeldes zuwider stehen würden. "Die Stadtverordneten haben eine Veränderungssperre auf das Areal gelegt. Wir gehen davon aus, dass in der Planungsregion nicht angreifbare Pläne gewünscht werden. Damit sollte unser Anliegen Berücksichtigung finden", so Stahl abschließend.

Dienstag, 08. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Lücken im Radweg sind geschlossen

Friedrichsthal. An der Friedrichsthaler Chaussee hat sich ordentlich was getan. Seit vergangendem Dienstag ist die Baufirma Lucas zu Gange. „Wir bessern hier den Radweg aus“, sagt Michael Roß und schlägt kräftig zu mit seinem Pflasterhammer. Am Donnerstagabend wollen Roß und seine Kollegen damit fertig sein.

Ortsvorsteher Jens Pamperin ist hocheifrig über die Ausbesserungen. Nach dem Kanalbau fürs Schmutzwasser waren mehrere Nachbesserungen nicht erfolgt. Vor der Presse hatte sich der Ortsvorsteher Ende Juli Luft gemacht. Kurz danach hätte es mit allen Beteiligten Absprachen gegeben, erzählte Jens Pamperin am Dienstag.

Der Radweg entlang der Friedrichsthaler Chaussee hatte etliche unbefestigte Stellen, die im Laufe der Zeit immer mehr ausgefahren wurden. Gefährliche Absätze waren entstanden. Die offenen Stellen, auch im parallel verlaufenden Gehweg, waren wegen der Rotdorne entstanden, damit die Bäume mehr Wasser bekommen. Eigentlich sollten sie längst geschlossen sein. Nun ist das Werk vollbracht. Und auch ein fehlender Asphaltstreifen ist eingebracht.

Mittwoch, 09. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Landrat wünscht sich mehr Aufgaben

Oranienburg. Brandenburgs Innenminister Karl-Heinz Schröter (SPD) hatte am Mittwochabend, zur Vorstellung der Pläne für die 2019 geplante Verwaltungsstrukturreform, zu einem Bürgerdialog in die Mehrzweckhalle des Oranienburger Louise-Henriette-Gymnasiums geladen. Aber wer nicht kam, waren die Bür-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

ger, wie Moderatorin Tanja Samrotzki nach einer Besucherbefragung feststellen musste. Protest kam daraufhin von den über 120 Gästen im Saal, zur Hälfte Politiker, darunter Bürgermeister zahlreicher Städte und Gemeinden in Oberhavel, und zur anderen Hälfte Mitarbeiter der Verwaltung: „Auch Menschen mit Mandat sind Bürger!“ Ein Zuhörer gab zu bedenken, dass sich viele Bürger eben nicht über den Landkreis, sondern nur über ihre Gemeinde definieren würden.

Mit einer Lobeshymne auf die Leistungen Schröters, der als Landrat fast 25 Jahre die Geschicke Oberhavels gestaltet hatte, eröffnete Landrat Ludger Weskamp (SPD) den Abend. Ebenso lobte er die geplante Funktionalreform, die er „als gelungen ansieht“. Auch der vorgesehenen Kreisgebietsreform sehe er entspannt entgegen, erklärte der Landrat. Alle Kriterien des Leitbildes, das er jedoch als schwammig empfinde, würden erfüllt. Trotzdem werde er sich notwendigen Strukturanpassungen nicht verschließen, so Weskamp. Wichtig sei für ihn nur, dass es nach der Reform „möglichst vielen besser und keinem schlechter gehen sollte“. Käme es zu einer Vergrößerung des Landkreises, setzt er sich für ein überschaubares Kreisgebiet, den Kreissitz in Oranienburg und mehr Aufgaben für den Landkreis ein. Geplant ist bisher, zwanzig Aufgaben des Landes, vom Forst über den Denkmalschutz bis hin zum schulpädagogischen Dienst, an die zukünftigen Landkreise zu übertragen.

Innenminister Schröter hob daraufhin die Reformbereitschaft Oberhavels hervor, „auch wenn eine Reform hier gar nicht nötig wäre“. Wichtig sei jedoch, Brandenburg „gleichmäßig zu entwickeln, überall gleiche Strukturen zu schaffen“, um einer möglichen Aufspaltung des Landes vorzubeugen. Dazu wolle man die aktuell gute Einnahmesituation nutzen, so Schröter. Denn das Land wird die Kosten der Reform, abgesehen von der Teilentschuldung, die solidarisch von Land und Kommunen gestemmt werden soll, übernehmen. Und genau dieser Punkt der Pläne sorgte für erheblichen Unmut im Saal. Mehrere Redner erklärten ihr Unverständnis darüber, dass Oberhavel gut gewirtschaftet habe, Strukturen angepasst und frei von Kassenkrediten sei, nun aber die Verbindlichkeiten anderer Kommunen, insbesondere der jetzigen kreisfreien Städte, mittragen soll. Andreas Noack (SPD) aus Velten machte dem Ministerium den Vorwurf, dass dort die Kredite ja genehmigt worden seien. Schröter bat hingegen um Verständnis, dass auch nach der Reform diese Städte die Aufgaben von Oberzentren zu erfüllen hätten: „Kultur ist nicht für null zu haben.“ Oberhavel sei da in einer deutlich besseren Position, machte der Minister klar, da Berliner Anlieger ihr Oberzentrum in Form der Hauptstadt ja quasi kostenlos vor der Tür hätten.

Weskamp regte daraufhin an, einen „Sparkommissar“ für die betreffenden Kommunen einzustellen. „Strukturveränderungen sind nötig“, erklärte Veltens Bürgermeisterin Ines Hübner (SPD), und „Veränderungen bedeuten immer Schmerzen“. Auch Klaus-Dieter Hartung (Die Linke) hatte wenig Verständnis für die Lage von Frankfurt, Cottbus oder Brandenburg: „Die Mehrheit wohnt nicht in kreisfreien Städten.“ So wünscht er sich mehr Verantwortung für seine Stadt, „eine differenzierte Aufgabenübertragung ohne Gießkannenprinzip“.

Eine Idee für größere Kreise sei, dass zukünftig mit Außenstellen gearbeitet werde. Schröter: „Anlaufstelle ist die Gemeinde und die Abarbeitung erfolgt im Kreis.“ Deutlich machte der Innenminister, dass er Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern nur für bedingt handlungsfähig halte, versprach aber, das politische Ehrenamt mehr zu würdigen.

Donnerstag, 10. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Germendorfer Firmen beinahe ein Bein gestellt

Oranienburg/Germendorf. Das war knapp. Noch rechtzeitig vor der Abstimmung im Bauausschuss der Stadt zog Germendorfs Ortsvorsteher Olaf Bendin eine Beschlussvorlage zurück, die sich um das Gewerbegebiet Veltener Straße dreht. Mit einem vollkommen neuen B-Plan, der die Rückstufung des Industriegebietes in ein „einfaches“ Gewerbegebiet zur Folge hat, wollte der Ortsbeirat die Dinge an der Veltener Straße neu ordnen. Allerdings hätten dann auch bereits ansässige Betriebe ihre Investitions- und Erweiterungspläne begraben können. „Wir sind damals wohl übers Ziel hinausgeschossen“, sagte Olaf Bendin. Der Orts-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

beirat hätte eine Fehleinschätzung vorgenommen. „Ich hoffe auf Ihre Nachsicht“, wandte sich Bendin an die Ausschussmitglieder. Die hatten Nachsicht mit dem Germendorfer Ortsbeirat und zogen den Beschluss zurück.

Die Firma „raiss“ Baustoffe und Natursteine gehört zu den Unternehmen, denen der neue B-Plan geschadet hätte. Die Firma will sich auf ihrem Gelände an der Veltener Straße 29 erweitern. In einem Gewerbegebiet dürfte „raiss“ aber nur wenig Lärm machen. Das ist kompliziert, wenn zum Beispiel ständig poltenderweise Plastersteine verladen werden. Niederlassungsleiter Harald Klinger verfolgte die Sitzung des Bauausschusses deshalb gespannt. Und verließ erleichtert den Saal, als die Abstimmung durch war.

Teilweise war das Ansinnen des Ortsbeirates trotzdem richtig und soll nun wenigstens in einem Punkt weiter verfolgt werden. Denn noch immer liegt über dem Gebiet der Vorhaben- und Erschließungsplan Nummer 1 (VEP), den 1995 die Firma Konkel & Sohn oHG aufstellen ließ. Mit Hilfe des VEP sollten sich Industrie- und Gewerbebetriebe ansiedeln, die sich mit Baustoffrecycling wie der Aufbereitung von Kies und Sanden befassen. Die Firma Konkel & Sohn meldete Konkurs an, die Grundstücke wurden verkauft. Was jedoch Bestand hat, sind die Vorschriften über die Nutzung des Gebietes. Doch weder die Firma „raiss“, noch der benachbarte Spediteur Klink und schon gar nicht Steinmetzmeister Ömür Güldas möchten Baustoffe recyceln. Die drei Geschäftsleute wollen eigentlich auf ihren Grundstücken nur neue Hallen errichten. Aber das dürfen sie im Moment eben auch nicht. Aus diesem guten Grunde sollte und soll nun auch weiterhin der VEP Nr. 1 aufgehoben werden. Der Ortsbeirat von Germendorf wollte allerdings gleich richtig „reinmachen“. Denn im Gewerbegebiet Veltener Straße existieren zwei weitere und auch gültige Bebauungspläne. In einem Abwasch sollten alle drei Planwerke durch einen einzigen neuen B-Plan ersetzt werden. Allerdings mit der fatalen Folge, dass dann viele bestehende Betriebe in den Gebieten 3 und 4 in ihrer Existenz gefährdet worden wären. Nicht ohne Grund haben sich die Unternehmen ausgerechnet in einem Industriegebiet angesiedelt, wo sie nicht stören. Unter Umständen hätten sich die Betriebe gegen die Herunterstufung des Industrie- auf ein Gewerbegebiet mit rechtlichen Mitteln gewährt. Auf die Stadt wäre eine Klageflut zugekommen. Ganz zu schweigen davon, dass besagter neuer B-Plan mindestens 150 000 Euro gekostet hätte. Nun bleiben die gültigen B-Pläne 3 und 4 bestehen. Nur der VEP 1 soll weiter gekippt werden. „Ich freue mich, dass Sie sich noch mal besonnen haben“, sagte Baustadtrat Frank Oltersdorf.

Alle Pläne unter einem Hut

Im Industrie- und Gewerbegebiet Veltener Straße in Germendorf existieren mehrere verbindliche Planwerke.

Das ist zum einen der Vorhaben- und Erschließungsplan Nr.1 der Firma Konkel & Sohn oHG aus dem Jahre 1995. Darin ist geregelt, dass sich Industriebetriebe für Baustoffrecycling ansiedeln sollen. Die Firma Konkel & Sohn ist insolvent, die Grundstücke sind verkauft. Der VEP sollte aufgehoben werden.

Zum anderen existieren die gültigen B-Pläne Nr. 3 „Gewerbegebiet Am Kalksandsteinwerk“ und Nr.4 „Ehemaliges Heinkelwerk West“.

Der Ortsbeirat befürchtete nach der Aufhebung des VEP einen städtebaulichen Wildwuchs bei der Neuan siedlung von Betrieben. Um eine geordnete Entwicklung zu erreichen, sollte ein einziger neuer B-Plan für ein Gewerbegebiet aufgestellt werden.

Donnerstag, 10. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Archäologen haben den ersten Zugriff

Germendorf. In Germendorf lernen wir Geschichte kennen“, sagte Baustadtrat Frank Oltersdorf im jüngsten Bauausschuss. Dass die Archäologen allerdings genau dort auf solch historisch wertvolle Zeitzeugnisse stoßen, wo eigentlich schon die Umrisse des neuen Feuerwehrdepots zu sehen sein sollte, das hätte nie-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

mand gedacht. „Das war nicht kalkulierbar“, meinte Oltersdorf.

Wie bei Bauprojekten üblich hatte die Stadt 10 000 Euro für die archäologischen Untersuchungen eingeplant. Doch Andrea Weishaupt und ihr Team legten seit Ende Juli ein Fundament nach dem anderen frei, fanden Glasmarken, Flaschenscherben, einen Zapfhahn, Skelette und zwei Brunnen. Alles wertvolle Sachen aus dem 13. und 18. Jahrhundert, die von den früheren Besiedlungen am Dorfanger zeugen.

Doch die Germendorfer Geschichte hat ihren Preis. 180 000 Euro kosten die Ausgrabungen. Weil die Archäologen tiefer in den Baugrund eingriffen, musste die Tragfähigkeit des Untergrundes erneut untersucht werden. Kostenpunkt 3000 Euro. Die Rohbaufirma, die eigentlich für den Neubau Gewehr bei Fuß stand, setzte zusätzlich Grabungstechnik ein und berechnete dafür 5300 Euro. Um nicht auch noch die Brunnen aufwändig freizulegen, soll der Bau an dieser Stelle anders gegründet werden. Dafür stehen noch keine Kosten fest. Allerdings für die zusätzliche Entsorgung von Bauschutt und Bodenaustausch: 50 000 Euro. Mehrkosten von 20 000 Euro sind auch für Heizung, Lüftung, Gebäudeautomation zu erwarten. Außerdem wurde auf dem Grundstück unverhofft eine Niederspannungsleitung gefunden, die verlegt werden muss. Wegen des neun wöchigen Bauverzuges ist das neue Ziel, den Rohbau bis zum Winter dicht zu bekommen. Im nächsten Bauausschuss am 10. November sollen die genauen Mehrkosten und die Zeitverschiebung klar sein.

Donnerstag, 10. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

„Es gehört Mut dazu, Fremde aufzunehmen“

Oberhavel. Der Aufruf des Papstes, geflüchtete Menschen, aufzunehmen, ist bei den katholischen und auch evangelischen Gemeinden angekommen.

Er wolle seine Gemeindemitglieder bitten, zu überlegen, ob sie Flüchtlinge aufnehmen könnten. Doch auf keinen Fall „will ich Druck aufbauen“, sagt Pfarrer Thomas Höhle vom katholischen Pfarramt Templin, zuständig auch für die Gemeinden in Zehdenick und Mildenberg. Er habe die Worte des Papstes als moralischen Aufruf verstanden, denn schon in der Bibel sei von Barmherzigkeit die Rede. Doch in seinen Pfarrhäusern sei kein Wohnraum frei. Und einfach eine Garage zu räumen oder den Pfarrraum zu belegen, das gehe nicht. Denn die Flüchtlinge müssten mit eigenem WC und Küche richtig wohnen können.

Referentin Katrin Schmidt von der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde in Oranienburg freut sich über den Aufruf des Papstes und darüber, dass das Bistum Berlin gleich mit einer Rundmail reagiert hat. Darin bittet Prälat Tobias Przytarski die Gläubigen, zu überlegen, wo sie Flüchtlinge aufnehmen können. Er teilt eine Mailadresse mit, unter der die Bereitschaft zur Aufnahme mitgeteilt werden soll. „Das ist ganz wichtig, denn es gehört Mut dazu, einen Fremden in sein Haus zu lassen. Dabei wollen wir die Bereitwilligen unterstützen“, sagt Katrin Schmidt. Sie kennt eine Familie in Borgsdorf, die einen Syrer aufgenommen hat. Und sie selbst überlegt jetzt mit ihrer Familie, dies ebenfalls zu tun. Denn eines ihrer Kinder verlässt für ein halbes Jahr das Elternhaus, da werde ein Zimmer frei. Die Herz-Jesu-Gemeinde in Oranienburg bietet seit Eröffnung des Heimes in Lehnitz einmal im Monat einen offenen Kaffeemittag im Gemeinderaum an der Augustin-Sandtner-Straße in Oranienburg an. Dort seien viele persönliche Kontakte zwischen Gemeindemitgliedern und Flüchtlingen entstanden. Häufig kämen Flüchtlinge auch in den sonntäglichen Gottesdienst. „Um ihnen ein bisschen Heimat zu geben, lassen wir das Evangelium von ihnen selbst in englisch und französisch lesen“, erzählt Schmidt.

Pfarrer Norbert Pomplun der Gemeinde St. Hildegard im Erzbistum Berlin, auch zuständig für die Orte Zühlsdorf, Mühlenbeck mit Summt, Schildow, Glienicke/Nordbahn, Schönfließ und Hohen Neuendorf mit Stolpe und Bergfelde, teilt mit, dass sich seine Gemeinden schon lange für Flüchtlinge engagieren. Zugleich plane man, Flüchtlingsfamilien in einigen der Pfarrhäuser unterzubringen. Zudem werde er die Gemeindemitglieder aufrufen, Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Der Hennigsdorfer Pfarrer Ferdinand Yago Canto der Gemeinde „Zu den heiligen Schutzengeln“ berichtet, dass die Gemeinde schon länger irakische Flüchtlingsfamilien betreue, die in der Stadt Fuß gefasst hätten. Jetzt überlege man, wo man weitere Flüchtlinge unterbringen könne.

Vor der evangelischen Kirche in Velten ist seit Jahren ein Stoffbanner zwischen Bäumen gespannt mit der Aufschrift „Schützt Fremde“. Pfarrerin Ute Gniewoß sagt: „Wir haben schon seit 20 Jahren eine Wohnung für Menschen in Not. Lange bevor der Papst aufgerufen hat, brachten und bringen wir Flüchtlingsfamilien bei uns unter.“

Für den evangelischen Kirchenkreis im oberen Havelland erklärt Pfarrer Friedemann Humburg: „Mit unseren 3000 Gemeindemitgliedern machen wir den Aufruf des Papstes auch zu unserer Sache und schieben diese Aufgabe nicht nur der Politik zu. Unsere Mietobjekte sind alle belegt. Doch wir können eventuell eine Familie in einer Einliegerwohnung eines Privathauses unterbringen. In den Kirchenliegenschaften müssen wir erst Umbauten vornehmen.“

Donnerstag, 10. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Offene Worte zum Thema Asyl und Flüchtlinge

Wandlitz An Berichten über Flüchtlinge und Asyl mangelt es derzeit nicht. Mitglieder der Barnimer Jungen Union und der Wandlitzer CDU wollten sich nun einen Eindruck verschaffen und besuchten am Montag das Wandlitzer Asylbewerberheim. Die Konsultation endete mit überraschenden Erkenntnissen.

Am Ende der Gesprächsrunde bekam Heimleiterin Petra Stabenow von Melanie Grupe Blumen überreicht. Die Vorsitzende der Barnimer Jungen Union bedankte sich ausdrücklich für die "offenen Worte" - der jungen Frau war dieser Besuch der CDU zu verdanken. "Kaum nimmt im Zusammenhang mit Asylbewerbern jemand das Wort 'Abschiebung' in den Mund, wird man schon als rechtsradikal betitelt. Dabei sehen die deutschen Gesetze die Abschiebung vor. Um also mehr über das Thema Asyl und Flüchtlinge zu erfahren, haben wir heute diesen Termin vereinbart", fasste die Nachwuchspolitikerin aus Werneuchen ihre Beweggründe zusammen. Lob erhielt sie hinterher vom Wandlitzer CDU-Chef Klaus Siebertz. "Eine sehr gute Idee, Danke dafür."

Knapp 90 Minuten nahm sich Heimleiterin Petra Stabenow für ihre Gäste Zeit, um ihnen bei Kaffee und Keksen einen realen Einblick in die Lebenswirklichkeit eines Asylbewerberheimes zu gewähren. Dazu gehört die Erkenntnis, dass ohne ehrenamtliche Kräfte und deren aufopfernde Hilfe vieles nicht möglich wäre. "Derzeit haben wir zwölf Freiwillige, die Sprachkurse anbieten. Wir staffeln die Kurse mittlerweile nach vorhandenen Sprachkenntnissen, also Russisch, Arabisch oder Englisch." Flüchtlinge mit hoher Bleibewahrscheinlichkeit würden hingegen vornehmlich in Kurse der Volkshochschule vermittelt, denn diese seien zertifiziert und hätten einen einheitlichen Lehrplan.

Allerdings gehöre zur Realität, dass die Zahl der tatsächlichen Kriegsflüchtlinge deutlich geringer sei als die Zahl der Ankömmlinge, die vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen den Weg nach Deutschland gesucht haben. "Es hat mich schon sehr überrascht zu hören, dass es Familien aus dem Balkan gibt, die bereits zum dritten Mal in Wandlitz Asyl suchen", befand hinterher beispielsweise der Wandlitzer CDU-Chef Siebertz. Auch er dankte Petra Stabenow für ihre ungeschönten Darstellungen. "Man muss darüber offen reden, denn wie soll Politik sonst Veränderungen herbeiführen", befand Siebertz. Und der CDU-Landtagsabgeordnete Uwe Liebenhenschel bewunderte die Leistungen der Heimmitarbeiter. "Dass da kein Mann eingestellt wurde, wundert mich etwas. Die Frauen leisten dort eine sehr anspruchsvolle Arbeit."

So fragten die Gäste beispielsweise nach der Dauer der Asylverfahren. Hier differenzierte Petra Stabenow nach Herkunftsländern und Einzelfällen. "Wer aus Afghanistan und Syrien kommt, erhält recht schnell ein Bleiberecht. Die Menschen aus den sicheren Herkunftsländern des Balkans haben dagegen kaum Bleibechancen und somit Verfahren, die zwischen drei Monate und drei Jahre dauern. Bevor es zur Ab-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

schiebung kommt, vergehen nun mal mitunter Jahre. Rechtsanwälte werden eingeschaltet, weil die Menschen in Deutschland medizinisch behandelt werden müssen, beispielsweise wegen psychischer Krankheiten." Ebenfalls problematisch: Die Herkunftsländer nehmen die Menschen mitunter nicht wieder auf, weil diese ihre Identität nicht zweifelsfrei preisgeben.

Auch sei der Wille zur Rückkehr in die Heimat unterschiedlich ausgebildet. "Es gab beispielsweise einen Mann aus dem Tschad, dessen Familie zuhause zwölf Kinder und drei Frauen zählt. Die Frauen haben ihm erlaubt, nach Deutschland zu gehen. Er schickt nun monatlich Geld in die Heimat. Seine Familie ist darauf angewiesen." Anders sei der Fall eines Kameruners, der in seinem Land politisch verfolgt wurde und nun darauf hofft, in Deutschland ein neues, sicheres Leben ohne Verfolgung beginnen zu können. "Nach meinem Eindruck wollen die meisten Asylbewerber hier bleiben", fasste Petra Stabenow ihren Eindruck zusammen. Nach gut einer Stunde Erkenntnisaustausch kam das Thema Fachkräfte auf. Auch dazu lieferte Petra Stabenow eine differenzierte Darstellung, die teilweise für Erstaunen sorgte. "Die Menschen aus Syrien bringen teilweise gute Schulbildung mit, allerdings gilt das weniger für den kurdischen Teil der Bevölkerung. Bei den aus Afrika kommenden Menschen beginnen wir meist quasi am Anfang. Obwohl die jungen Männer oft schon 15 und 16 Jahre alt sind, haben viele bislang keine Schulbildung genießen können und keine Schule von innen gesehen."

Wie Petra Stabenow bestätigte, sei der Wunsch zu arbeiten bei vielen Heimbewohner sehr groß. Lo-benswert seien daher neue Möglichkeiten, Asylbewerber in Praktika zu vermitteln, die mit 1,05 Euro pro Stunde vergütet werden. "Der Kreis arbeitet gerade an einem Konzept mit dem Ziel, den Menschen beim Herausfinden ihrer Stärken zu helfen. Das wird in den kommenden Monaten anlaufen", hofft die Heimleiterin.

Um die Gäste vor allzu großer Langeweile zu bewahren, brachte Siebertz die Idee auf den Tisch, mit den einheimischen Sportvereinen ist Gespräch zu kommen, um Vereinsmitgliedschaften zu ermäßigten Preisen zu ermöglichen. Allerdings gebe es im Bereich Sport Schwierigkeiten mit Spielerzulassungen.

Als Problem erweise sich zunehmend auch die räumliche Enge, mit 100 Bewohnern ist das Heim voll ausgebucht. Hoffnung auf Besserung verspricht der geplante Ausbau einer Halle, dort könnten weitere 60 Asylsuchende Platz finden. Wie zur Bestätigung der Platznot kam während der Besprechung eine mazedonische Familie an. Neun Menschen benötigten von jetzt auf gleich Unterkunft, eine Frau wurde in einem Rollstuhl geschoben. "Auf Rollstuhlfahrer sind wir nicht vorbereitet", brachte Petra Stabenow ihre Sorge zum Ausdruck und organisierte eine Unterbringung im Erdgeschoss.

In diesem Zusammenhang berichtete sie von Problemen, die aus dem Anspruchsdenken einiger Asylbewerber resultieren. "Wenn drei Mann auf einem Vier-Mann-Zimmer liegen, dann gibt es manchmal Widerstände, einen Vierten aufzunehmen. Aber wir sind hier nun mal kein Hotel und alle Menschen wollen untergebracht werden. Das müssen wir dann leider deutlich machen." Und auch mit dem Umgang mit dem Mobiliar sei mitunter wenig von Vorsicht geprägt. "Die Türen und Schränke waren alle mal neu, das sieht man heute nicht mehr. Pfannen und Töpfe müssen mitunter nach drei Wochen ausrangiert werden, weil beim Kochen eben vieles anbrennt."

Für Tino Berbig von der Wandlitzer CDU brachte der Gesprächstermin viele Überraschungen. "Die öffentliche Wahrnehmung dieses Themas ist offenkundig anders als die Wirklichkeit. Nach meinem subjektiven Eindruck gibt es kaum kritische Berichte in den Medien zu diesem Thema." Und auch der CDU-Landtagsabgeordnete Uwe Liebehenschel fuhr sehr nachdenklich heim. "Woher sollen bloß die Unterkünfte kommen? Wir steuern hier auf ein Riesenproblem zu."

Donnerstag, 10. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick



Schrei-Baby-Ambulanz: Hilfe für Eltern

Oranienburg. Christina Schmidt war am Rande ihrer Kräfte. „Ich konnte wochenlang nicht schlafen, Luca hat nur geschrien.“ Luca ist Christina Schmidts Sohn. „Er hat die Augen aufgemacht und nicht wieder aufgehört zu schreien.“ Christina Schmidt hat alles probiert, ihr Sohn ließ sich nicht beruhigen. „Nach den ersten Wochen hatte ich zwölf Kilo abgenommen.“ An Schlafen in ihrem eigenen Bett war nicht zu denken. Die Nächte verbrachte sie auf dem Sofa, eine Hand immer am Kinderwagen, um Luca hin und her zu schieben. Nur aus Erschöpfung schlief der kleine Kerl dann irgendwann ein.

Christina Schmidt ist alleinerziehende Mutter. Hilfe aus ihrem Umfeld hatte sie nicht. „Meine Mutter kam dann einmal in der Woche.“ Doch Lucas Großmutter ist selbst noch berufstätig, musste immer aus Neustadt/Dosse anreisen. „Diese Tage habe ich dann wenigstens genutzt für Behördengänge“, erzählt Christina Schmidt. Mit ihrem schreiende Baby traute sie sich auch nicht zu Ämtern oder zum Einkaufen. „Ich hatte auch immer Angst, die Nachbarn könnten sich mal beschweren.“

Die 36-jährige Frau wusste sich keinen Ausweg. Im Krankenhaus konnte ihr niemand einen Ansprechpartner nennen. Das einzige, was sie zu hören bekam: „Na, das ist eben ein Schreikind.“ Das half der jungen Mutter auch nicht weiter. Doch dann erfuhr Christina Schmidt von einem Angebot im Eltern-Kind-Treff: der „Schrei-Baby-Ambulanz“.

Seit April bietet Hebamme Uta Lamprecht ihre Ambulanz an. „Wenn Kinder ständig schreien, wissen Eltern nicht mehr, was sie tun sollen.“ Manche würden nach monatelangem Schlafentzug in ihrer Verzweiflung die Kinder schütteln. Uta Lamprecht beginnt mit Gesprächen, mit Halteübungen und Massagen, sie versucht, die Mutter erst mal zu beruhigen. „Die Eltern können erst mal ihren ganzen Schlamassel loswerden.“ Viele hätten Schuldgefühle, glauben, versagt zu haben.

In der ersten Sitzung hilft es schon, der Mutter zu zeigen, in welcher Haltung sich ihr Baby und sie selbst entspannen können. „Das Kind kann sich nur über die Eltern regulieren.“ Kommen die nicht zur Ruhe, funktioniert es beim Kind auch nicht. Die therapeutischen Hilfestellungen der Hebamme werden zum Handwerkszeug für die Familie. Gemeinsam mit der Mutter arbeitet die Hebamme auf, was eigentlich passiert ist. Gab es Probleme in der Schwangerschaft, war die Geburt besonders schwierig oder wurde man vom Partner verlassen? „Wer Hilfe braucht, kann einfach kommen“, sagt Uta Lamprecht. Für Christina Schmidt war die Ambulanz die Rettung. „Man bekommt auch mal gesagt, dass man nichts falsch gemacht hat“, meint die Mutter. Das habe ihr so gut getan.

Ohne die Unterstützung der Stadt würde die Schrei-Baby-Ambulanz allerdings nicht funktionieren. „Wir stellen die Räume kostenlos zur Verfügung“, sagt Sachgebietsleiter Pierre Schwering von der Stadt. Ansonsten bekennen sich weder der Landkreis, noch das Krankenhaus oder die Krankenkassen dazu, den Kurs mit zu finanzieren. Die Eltern müssen alleine etwa 50 Euro pro Stunde aufbringen. Vielleicht ändert sich das, wenn noch mehr Hilfesuchende kommen. Denn: „Viele Eltern können sich das nicht leisten“, weiß Uta Lamprecht.

Ein Kurs für Eltern und Kinder gleichermaßen

Hebamme Uta Lamprecht bietet jeden Freitag im Eltern-Kind-Treff (EKT) in der Kitzbüheler Straße 1a eine „Schrei-Baby-Ambulanz“ an. Der EKT ist unter 03303/54 83 02.

Freitag, 11. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Freispruch für 42 Lehrlinge

Lehnitz. „Ich bin sehr stolz auf das tolle Ergebnis meiner Bäckerazubildenden Marianne Schindler“, verkündet Bäckermeister Karl-Dietmar Plentz, am Samstagvormittag im Friedrich-Wolf-Haus in Lehnitz anläss-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

lich der Freisprechung der Junggesellen. Seiner Meinung nach hätte sie in der Abschlussnote anstatt von „gut“ sogar ein „sehr gut“ verdient gehabt, da ihre Stärken eindeutig im Praktischen liegen würden. Die junge Frau sei eine wertvolle Mitarbeiterin im Team, so Plentz, die sich neben dem Beruf auch noch ehrenamtlich engagiere.

Nach dem Abitur hatte Marianne Schindler ein freiwilliges soziales Jahr gemacht und stand vor der Entscheidung, Bäckerin oder Köchin zu werden. „Ich bin quasi bei meiner Mutter in der Küche aufgewachsen“, so die junge Frau aus Angermünde, die auch gesundheitliche Einschränkungen nicht von ihrem Berufswunsch abhalten konnten. Auch in nächster Zeit bleibt sie der Bäckerei in Schwante erhalten, wird jedoch verstärkt als Konditorin arbeiten. „Wir würden sie auch ungern hergeben“, so Plentz. Besonders das Praktikum in Spanien sei interessant gewesen, erinnert sich die junge Bäckerin an ihre Lehrzeit, denn sei die Arbeitsatmosphäre deutlich entspannter gewesen.

Insgesamt 42 von 48 zur Prüfung angetretenen Lehrlingen der Berufsgruppen Bäcker, Tischler, Maurer, Elektroniker, Frisör und Kfz-Mechatroniker hatten in den vergangenen Wochen ihre Abschlussprüfung bestanden und bekamen nun in Lehnitz ihre Gesellenbriefe und Zeugnisse überreicht. Darunter sieben Frauen. Einmal konnte die Note sehr gut vergeben werden und fünfmal die Note gut. Sechs Auszubildende haben vorzeitig ausgelernt.

Der Jahrgangsbeste ist Richard Jäger, der als Tischler seine Ausbildung bei Olaf Giese in Liebenwalde absolvierte. Ein Umstand, den Frank Bommert (Landtagsabgeordneter der CDU) zu deutlicher Kritik am Bildungsministerium nutzte. „Es ist beschämend, dass die Ausbildungsklasse der Tischler in Hennigsdorf geschlossen wird (MAZ berichtete)“, empörte sich Bommert in seiner Rede zur Freisprechung. „Die Ausbildung hat ein so gutes Niveau, dass neben dem diesjährigen Jahrgangsbesten, sogar Tischlerweltmeister aus Oberhavel kamen.“ Hintergrund der Kritik war die kurzfristige Entscheidung des Ministeriums, die Tischlerausbildungsklassen der Ostprignitz, der Prignitz und Oberhavel in Neuruppin zusammenzuführen.

Eine fadenscheinige Begründung, wie Innungsmeister Norbert Fischer findet. „Es wurde stets eine Klassenstärke von 16 bis 31 Schülern angestrebt, ideal wären 24. Nun wurde diese Zahl auf einmal verpflichtend“, erklärt der Tischlermeister aufgebracht. Als Grundlage der Schließungsentscheidung wurden seines Wissens nach, die Anmeldezahlen vom Jahresbeginn genommen. Damals lagen nur 16 Anmeldungen vor. „Natürlich weiß ich, dass es schwer ist, Auszubildende zu finden“, so Fischer. Aber die drohende Klassenschließung hätte aus seiner Sicht auch dazu geführt, dass die Betriebe gezögert hätten, Auszubildende einzustellen.

Die Enttäuschung ist so auf allen Seiten groß. „Man fühlt sich verarscht“, sagt Fischer wörtlich. Die Betriebe seien verärgert, ebenso wie die angehenden Tischler, von denen mehrere zur Ausbildung nach Berlin wechseln, da die Schule in Neuruppin nicht an ein Internat angeschlossen ist. Zudem sind die Fahrwege weit. Fischer bescheinigt der Politik „wenig Weitblick“ und sieht sie als „handwerkerfeindlich“. Dabei sei doch das Handwerk „die solide, breite Basis“ und „Zentrum der deutschen Wirtschaft“, so der stellvertretende Landrat Egmont Hamelow.

Sonntag, 13. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Louise bekommt eine eigene Gala

Oranienburg. Der Förderpreis des Oranienburger Louise-Henriette-Gymnasiums (LHG) geht 2016 mit einem neuen Konzept an den Start. Das haben die Mitglieder des Schulfördervereins einstimmig beschlossen. Ab sofort können nicht nur Abiturienten, sondern alle Schüler des LHG den Preis gewinnen. Jeder kann jeden nominieren. Auch Gruppen können vorgeschlagen werden. Voraussetzungen sind ein hohes Engagement für die Schule sowie möglichst gute schulische Leistungen.

Bis zu den Osterferien ist die Nominierungsliste geöffnet. Danach wählt der Vorstand des Fördervereins eine Top 5. Diese wird veröffentlicht. Wer den Preis letztlich gewinnt, entscheidet aber weiterhin der Förder-



PRESSESPIEGEL

verein.

Voraussichtlich Mitte Juni wird der Louise-Henriette-Förderpreis während einer Gala in der Schulaula vergeben. Bis dahin bleibt der Sieger auch noch geheim. Während der Gala wird die Top 5 nochmals vorgestellt, am Ende heißt es dann: „And the Winner is...“.

Hintergrund des neuen Konzeptes ist, dass der Preis bislang am Tag der Abiturzeugnis-Übergabe vergeben worden ist. Durch das neue Konzept soll die Ehrung eine größere Breitenwirkung bekommen. Dieses Jahr gewann das naturwissenschaftliche Ass Alexander Rotsch den Preis, 2014 war Lukas Degenhardt der Gewinner

Montag, 14. September 2015

Berliner Morgenpost

Brandenburg

Brandenburg bekommt zwei Biberbeauftragte

Am heutigen Dienstag werden die neuen Mitarbeiter offiziell in Potsdam vorgestellt. Die beiden Biberbeauftragten sollen bei möglichen Konflikten zwischen Mensch und dem unter Schutz stehenden Biber vermitteln. Konflikte gibt es vor allem mit deren Wasserbauten. Dadurch werden Gewässer gestaut. Felder oder Hauskeller stehen dann unter Wasser.

Die Posten waren bundesweit ausgeschrieben worden. Mehr als 100 Interessenten hatten sich gemeldet. Die beiden ausgewählten Bewerber werden befristet für ein Jahr eingestellt. Dann soll neu entschieden werden.

Aus dem Landeshaushalt stehen rund 90 000 Euro bereit. Seit 1. Mai gilt im Land eine Biberverordnung. In den neuen Ländern leben rund 10 000 Elbe-Biber. Vor fast 100 Jahren waren sie fast ausgestorben.

Dienstag, 15. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Orgelweihe am Denkmalstag

Wandlitz Der Tag des offenen Denkmals bescherte am Sonntag den Wandlitzern ein besonderes Ereignis: Nach einjähriger Sanierung erklang erstmals wieder die 1878 erbaute Remmler-Orgel im alten Klang. Die mit besonderer Würde verbundene Orgelweihe wurde außerordentlich gut besucht.

Es war ein guter Tag für die Gemeinde des Wandlitzer Pfarrers Albrecht Preißler - er durfte sich am Sonntag zur Orgelweihe über 100 Gäste freuen, die noch dazu Interesse für das Kirchenhaus und die einzelnen Schritte der Orgelsanierung mitgebracht hatten. Und so erfuhren die Zuhörer von den Arbeiten der Eberswalder Orgelbauwerkstatt. Beispielsweise wurden defekte Pfeifen getauscht und auch die so genannten Prospekt-Pfeifen, das sind die sichtbaren Pfeifen, teilweise erneuert. "In den Zeiten des Krieges musste oft Metall abgegeben werden. Dann gingen Pfeifen aus Metall verloren, diese konnten aber nicht gleichwertig ersetzt werden. Das haben wir jetzt behoben, die Orgel konnte wieder in den Ursprungszustand zurückversetzt werden, so Pfarrer Albrecht Preißler nach vollendetem Werk.

Immerhin 30 000 Euro standen dafür zur Verfügung, wobei die Kirche diesen Betrag nicht allein stemmen musste. "Wir bekamen vom Landkreis und der Gemeinde eine Förderung, wie wir auch bei den Arbeiten für

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

einen barrierefreien Zugang zur Kirche großzügig unterstützt wurden."

In Prenden nahm sich Klaus Storde der Gäste an. Mit seiner Frau Sabine Voerster betreibt Storde ein Atelier, zudem kümmert er sich um den Nachlass der Prenderer Vorfahren, er befasst sich mit Heimatgeschichte und der Ortschronik. In seiner Eigenschaft als Ortschronist führte Storde am Sonntag eine 16-köpfige Gruppe durch den Ort, um zu den wertvollsten Zeugen der Vergangenheit zu führen. "Die alte Wassermühle am Strehlefließ, der Riesenstein, das Büdnerhaus und das Dielenhaus lagen auf unserer Route", berichtete Storde.

Das 1774 erbaute Büdnerhaus gehört mit der Scheune des Nachbarn zu einem Denkmalensemble. Die Besitzer eines Büdnerhauses gehörten früher zu den Ärmsten im Dorf. Land besaßen sie laut Storde nicht, eher gerade mal eine Ziege oder Kleinvieh. Das Haus befand sich auch am Dorfrand, die Bewohner verdingten sich beim Gutsherrn. Das märkische Dielenhaus vereint dagegen nord- und süddeutsche Baustile. Die Eigentümer lebten im besten Sinne mit dem Vieh unter einem Dach. Im Prenderer Dielenhaus lassen sich laut Storde derzeit wunderbar die Grundrisse alter Mauern erahnen. Das zirka 300 Jahre alte Bauernhaus wird derzeit nämlich restauriert.

Und schließlich kamen die geschätzten 70 Besucher in Prenden noch in den Genuss einer Ausstellung, die die Zepernickler Künstlerin Hannelore Teutsch mit ihren Werken gestaltet hatte. Am Sonnabend wurde die Finissage begangen, doch bis zum Sonntag blieben die Werke noch hängen. "Sie malt gegenständlich, aber mit verschlüsselten Botschaften. Ihr Werk hat einen Anflug des Surrealen", so die Einschätzung von Klaus Storde. Wie in anderen Kirchen auch, konnte in Prenden zudem der Kirchturm bestiegen und der Altar besichtigt werden. "Es war ein guter Tag", so Storde abschließend.

Dienstag, 15. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Die Rotbauchunke winkt vom Blech

Mühlenbeck Zwei im Erstberuf gelernte Schlosser und ein Baufachbereichsleiter: Bürgermeister Filippo Smaldino Stattaus (SPD), Naturpark-Barnim-Leiter Dr. Peter Gärtner und Bauamtschef Hanns-Werner Labitzky waren am Montag eigentlich überqualifiziert. Die Plakette mit der bekannten Unke haben sie dennoch gerne am Eingang des Mühlenbecker Rathauses befestigt. "Wir als Mühlenbecker Land empfinden uns als Tor zum Naturpark Barnim", begründete Smaldino-Stattaus, warum die Auszeichnung für die Gemeinde von Belang ist. Mühlenbecker Land hat sich schon dreimal beworben, diesmal mit dem Konzept der historischen Mönchmühle. Smaldino-Stattaus erhofft sich von dem Hinweis am Rathaus nicht zuletzt einen pädagogischen Effekt. Die Leute sollen wissen, dass sie in einer Gemeinde leben, in der die Natur geschätzt wird. Die Rotbauchunke passe auch zum Logo "Das Glück liegt so nah", und werde auf den Hinweisschildern an den Ortseingängen vielleicht noch einen Platz einnehmen, so der Bürgermeister.

Die Konkurrenz aus Biesenthal, Eberswalde, Bernau und Schönwalde sei stark gewesen, erklärte Dr. Peter Gärtner. Der strategische Ansatz, den die Gemeinde mit der Mönchmühle für die Öffentlichkeit verfolge, habe am Ende überzeugt.

Eine Verpflichtung des Bürgermeisters, die sich aus der Auszeichnung ergibt, sei die Teilnahme an der Naturpark-Honigverkostung im nächsten Jahr als Juror, erklärte Gärtner - eine Einladung, die Filippo Smaldino-Stattaus umgehend annahm.

65 Städte und Gemeinden zwischen Märkisch-Oderland und Barnim sowie Oberhavel und Nord-Berlin sind Mitglieder im etwa 750 Quadratkilometer großen Naturpark Barnim, den es seit 1999 gibt. Seit 2001 wird die Plakette verliehen, die auch Birkenwerder und Glienicke bereits bekommen haben. Die Mönchmühle sei auch ein Glied in der Kette für Besucher von Berlin ins weitere Brandenburger Umland, hob Gärtner hervor. Die Erholungsuchenden in ihrer Region können alle Gemeinden gut gebrauchen. Auch polnische Gäste würden zunehmend verzeichnet, sagt Gärtner. Die seien übrigens spendabler als die Berliner, wurde bei



PRESSESPIEGEL

Tourismuserhebungen festgestellt. Während andere gerne einkehrten, seien die Berliner statistisch gesehen öfter mit Picknick-Korb und als Selbstversorger unterwegs.

Dienstag, 15. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

23 Projekte warten auf begeisterte Helfer

Wandlitz Mit dem zweiten Freiwilligentag am 10. Oktober geht derzeit die Gemeinde Wandlitz in die Werbung. Das Ziel: Es sollen möglichst viele ehrenamtlichen Helfer bewegt werden, sich an diesem Tag für einen guten Zweck einzubringen. Am Abend winkt dann eine Dankeschön-Party im Rathaus.

Wohl jeder kennt diese Kalendersprüche, die geeignet sind, in unklaren Momenten eine Richtung anzuzeigen. So könnte der Leitsatz "Es gibt nichts Gutes, außer man tut es" locker zum Leitmotiv einer jeden Freiwilligenagentur werden. Die Wandlitzerin Sabine Rank arbeitet jedenfalls daran, für den 10. Oktober möglichst viele Helfer zu aktivieren. "Bislang haben wir 23 Projekte konzipiert, es sind viele kreative Angebote und interessante, für Kinder geeignete Vorschläge darunter", kündigt sie an. Möglichst soll die Teilnehmerzahl des ersten Freiwilligentages getoppt werden, vor einem Jahr beteiligten sich 40 Wandlitzer.

Dabei sind die Aktivitäten fast auf das ganze Gemeindegebiet verteilt, wenngleich die Angebote im Ortsteil Wandlitz fraglos überwiegen. So hofft ab 10 Uhr der Wandlitzer Segelclub auf Hilfe beim Säubern der Uferpromenade. Für das mit "Frischer Wind" überschriebene Projekt treffen sich die Helfer an der Treppe zur Uferpromenade, Am Schwalbenberg. Unweit davon beginnt ebenfalls um 10 Uhr an der Ecke Breitscheidstraße/Wördeweg das Projekt Frühlingserwachen. Ziel ist es, möglichst viele Blumenzwiebeln in die Erde zu bekommen, um dann im Frühjahr 2016 berechtigt auf Blumenpracht zu hoffen. Mit "Grün" hat auch ein Basdorfer Projekt am Spielplatz Rosenstraße zu tun. Dort gilt es, Pflanzen und Bäume zu beschneiden. Handschuhe und Astscheren sind daher nach Möglichkeit mitzubringen. Auch in Prenden geht es darum, Ufer- und Waldwege zu säubern. Am Strehlesee und am Bauersee soll tatkräftig angepackt werden, Treffpunkt ist um 10 Uhr am Prenderer Bürgerhaus. Ganz ähnlich der Ansatz am Klosterfelder Lottschese, dort lädt der Angelverein an die Badestelle "Kleine Lottsche", die gemeinsam gesäubert werden soll.

Kreative Angebote bestehen beispielsweise am Wandlitzhaus in der Thälmannstraße 3. Dort können Kinder aus ihren mitgebrachten Tetra-Packs Neues gestalten. Auch das Wandlitzer Herbstleuchten am 23. und 24. Oktober wird an gleicher Stelle und ebenfalls ab 10 Uhr bereits vorbereitet. Gebastelt werden beispielsweise Leuchten, die dann Ende Oktober für eine stimmungsvolle Atmosphäre am Wandlitzsee, am Barnim-Panorama oder am Bahnhof Wandlitzsee sorgen sollen. Wer sich daran beteiligen möchte, kann Büchsen, Pfandflaschen und sonstige Kleinteile mitbringen.

Aktivitäten ganz anderer Art finden beim Herbst-Nachbarschaftsfest der Senioreneinrichtung Basdorf statt. Es beginnt um 11 Uhr, und die Senioren freuen sich sicher über fröhlich gestimmte Gäste, die Ideen für kurzweilige Stunden des Miteinanders mitbringen.

Bürgermeisterin Jana Radant und Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen haben zudem den Gedanken entwickelt, sich mit den Senioren auf eine Busfahrt zu begeben, die aufgrund von Gehbehinderungen selten die Gelegenheit haben, das "neue" Wandlitz zu entdecken. "Im Ort gibt es so viele Veränderungen, ständig entsteht Neues, das wollen wir zeigen", erläutert Jana Radant die Idee.

Interessierte Senioren möchten sich übrigens über die Freiwilligenagentur für diese Tour anmelden. Wer eher Lust auf Malerarbeiten verspürt, der kann im Wandlitzer Asylbewerberheim aktiv werden. Dort sollen laut Projektbeschreibung die Räumlichkeiten verschönert werden. Und auch außen gilt es, mit Astscheren und Harken Hand anzulegen.

Um den wohl berühmtesten Einwohner Schönwaldes geht es nahe der Dorfkirche. Dort soll der Erich Kloss-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Gedenkstein gestaltet werden, erforderlich sind wie fast überall Handschuhe, aber auch Schaufeln.

Die Dankeschön-Party soll um 18 Uhr im Rathaus beginnen. Die rasenden Reporter, Jugendliche des Gymnasiums, werden den Tag dokumentieren und journalistisch begleiten.

Wer noch Anregungen oder Fragen zu den Projekten hat, wendet sich an Sabine Rank, 0172 6058361 oder per Mail an kontakt@ehrenamt-wandlitz.de

Mittwoch, 16. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gutes tun und dabei gewinnen

Oranienburg. Es macht zwar eine Menge Arbeit. Doch der Lions-Club ist angetreten, um Gutes zu tun. Und deshalb investieren die Mitglieder wieder viele Stunden Zeit, um einen Adventskalender herauszubringen. Im Jahr ihres 20-jährigen Bestehens wollen die Club-Mitglieder unter der Leitung des diesjährigen Präsidenten Reinhard Landgraf damit die zweite Neuauflage starten. Schon vor Wochen hat sich das Vorbereitungsteam daran gesetzt, das neue Kalenderblatt zu kreieren und Geschäftsleute und Sponsoren zu aktivieren. „Gegenüber dem Vorjahr konnten wir noch mehr Sponsoren mit sehr attraktiven Preisen gewinnen“, sagt Lions-Mitglied Dirk Henke. Für einen Verkaufspreis von nur fünf Euro pro Kalender will der Club bedürftigen Menschen helfen.

Im vergangenen Jahr wurden 1700 Adventskalender verkauft, sie brachten einen Erlös von 3000 Euro. „Damit konnten wir unter anderem die Johanniter Oranienburg, das Projekt Klasse 2000 und die Regenborngeschule in Hennigsdorf unterstützen“ erzählt Marion Stein-Wilde.

In diesem Jahr wird der Club 2000 Exemplare anfertigen lassen. Das diesjährige Kalenderblatt ist eine Zeichnung, die spielende und schlittschuhlaufende Kinder auf der zugefrorenen Havel zeigt. Im Hintergrund liegt das Oranienburger Schloss. Und natürlich sollen auch aus den diesjährigen Erlösen soziale und kulturelle Projekte in der Region Oberhavel unterstützt werden. „Für uns zählt der soziale und karitative Aspekt“, sagt Dirk Henke. Wer sich auf der Webseite des Lions-Clubs oder beim Präsidenten anmeldet und sein Projekt vorstellt, kann sich für eine Förderung bewerben.

Die vielen Sponsoren des Adventskalenders werden zusätzlich mehr als 90 Preise mit einem Gesamtwert von mehr als 5000 Euro bereitstellen, die bei einem Gewinnspiel verlost werden. Mit jedem Kalendertürchen, das sich öffnet, können die Käufer des Kalenders mit einer Überraschung rechnen. Jeder Kalender nimmt jeden Tag an einer Verlosung teil. Zu den gesponserten Preisen zählen verschiedenste Einkaufsgutscheine, technische Geräte, Gutscheine für Restaurantbesuche, Massagen oder Kosmetikbehandlungen. Die individuelle vierstellige Gewinnnummer steht auf dem Kalender.

Die Gewinnnummern werden in der Märkischen Allgemeinen veröffentlicht und sind auch im Internet unter www.lc-oranienburg.de/adventskalender zu finden.

Die Verkaufsstellen

Der Verkauf des Kalenders beginnt am 15. Oktober. Ein Kalender kostet fünf Euro. Mit dem Erlös aus dem Verkauf werden soziale Projekte unterstützt.

Er ist unter anderem in folgenden Läden zu bekommen:

Hammer Fachmarkt, Rungestraße 36 in Oranienburg,

Schloßparfümerie, Bernauer Straße 31 in Oranienburg,

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Filialen der Bäckerei Plentz in der Havelstraße und der Bernauer Straße in Oranienburg sowie im Globus - Baumarkt in Germendorf,

Tchibo, Bernauer Straße 53 in Oranienburg,

Grünlers Backstuben in der Berliner Straße in Oranienburg sowie bei Pflanzen Kölle in Borgsdorf,

Bücherladen des Lions Club,

Blumenpavillon Leymann, Kurt-Schumacher-Straße 25 in Oranienburg.

Die Sponsoren stellen mehr als 90 Preise im Gesamtwert von 5000 Euro bereit, die verlost werden.

Donnerstag, 17. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Platz zum Wohlfühlen

Oranienburg. Ganz einfach nur von einem neuen Spielplatz zu sprechen, würde der Grünanlage auf dem Bötzower Platz nun gar nicht gerecht werden. Was dort entstanden ist, gleicht einem Park, in dem sich die Oranienburger jeden Alters wohl fühlen können. Mehrere Spielinseln, grüne Rasenflächen, eine Ballspiellanlage und ein hölzerner Steg zum Teich sind in den letzten drei Monaten aus dem Boden gestampft worden. Die Firma Gartenbau Gerth aus Zehdenick hat ordentlich Betrieb gemacht. „Wir sind auf den Punkt genau fertig geworden“, sagte am Donnerstag Baustadtrat Frank Oltersdorf. In diesem Falle müsse er auch den Mitarbeitern der Stadtverwaltung besonders danken. „Frau Goede war manchmal kurz vorm Verzweifeln.“ Die Gestaltung des Areals zwischen Kanalstraße und Gartenstraße lief in der Tat nicht einfach. Erst gab es Proteste der Anwohner, weil der Rodelberg weichen musste. Dann mussten die Planungen und Bauarbeiten immer wieder mit der Wohnungsbaugesellschaft abgestimmt werden. Denn die baut genau am Rande des Parks drei große Mehrfamilienhäuser und zwei Tiefgaragen. Doch die Planänderungen, die Klaus Beisert immer wieder vornehmen musste, hatten auch ihr Gutes. Herausgekommen ist keine eintönige Fläche, sondern ein Areal mit Schrägen, Kurven und Treppen, wo das Auge immer wieder etwas Neues entdeckt. Kalksteinmauern, mit Granitsteinen gepflasterte kleine Hügel, riesige Findlingen und viele Holzbänke zeugen davon, dass ganz bewusst auf Naturmaterial gesetzt wurde.

Schon im vorigen Frühjahr war der Teich entschlammt und das Schilf zurückgeschnitten worden. Eine Palisadensperre soll verhindern, dass der Teich immer wieder zuwächst. Und dank eines Sprudlers wird das Wasser regelmäßig belüftet. Die üblen Gerüche, die die Anwohner früher ertragen mussten, sollten damit ein Ende haben. Zum Teich führt ein schöner Holzsteg, der sich am Wasser zu einer Plattform aufweitet. Der Ballspielplatz bekam einen Fangzaun aus Maschendraht, der mit Kunststoff ummantelt ist und die Geräusche schlucken soll. Für die Spielflächen wurde ein federnder Belag eingesetzt. Der Ballspielplatz wird von 8 bis 20 Uhr zugänglich sein, sonst ist er verschlossen. Auf dem kleinen, alten Spielplatz, der schon 15 Jahre alt ist, wurden die Geräte noch mal aufgearbeitet und mit einer Kullerrampe und einer Strandgutkiste ergänzt. Ohne die Förderung der Investitionsbank des Landes hätte sich die Stadt die 825 000 Euro teure Umgestaltung wohl nicht leisten können. „Nun müssen die Bürger ihren Park nur noch annehmen“, sagte Baustadtrat Oltersdorf.

Viel Grünes im Altstadtquartier

Die knapp 8000 Quadratmeter große Grünfläche zwischen der Kanalstraße und der Gartenstraße im Wohnquartier „Altstadtsiedlung Bötzower Platz“ hat die Stadt für 825 000 Euro umgestaltet. Von dieser Summe stellte die Investitionsbank des Landes Brandenburg 512 000 Euro zur Verfügung.

Es entstanden neue Spiel- und Erholungsbereiche. Die Teichanlage wurde saniert und neu befestigt. Ein Wassersprudler soll die Wasserqualität verbessern.



PRESSESPIEGEL

Planer für die Landschaftsbauarbeiten waren die Landschaftsarchitekten Beissert & Hengge aus Berlin. Als Hauptauftragnehmer

Restarbeiten wie die Übergangsbereiche zu den Außenanlagen der neuen Woba-Häuser sollen spätestens im nächsten Frühjahr fertig sein.

Donnerstag, 17. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Alte Fotos der Pharmawerke gesucht

Oranienburg. Vor 130 Jahren begann in Oranienburg die Arzneimittelproduktion. Trotz zweier Weltkriege und mehrerer politischer Umwälzungen hat sich der Pharmaziestandort an der Lehnitzstraße im internationalen Wettbewerb behauptet. Seit 2012 gehört das Werk zum traditionsreichen japanischen Arzneimittelhersteller Takeda. Seither wird der Standort weiter ausgebaut.

Zurzeit drehen sich für alle Oranienburger gut sichtbar die Kräne für den Bau des dritten Produktionsmoduls. Ende November soll das Richtfest gefeiert werden. Eben dieses Ereignis und das 130-jährige Bestehen des Standortes an der Lehnitzstraße möchte Takeda zum Anlass nehmen, um gemeinsam mit den Oranienburgern einen Blick zurück auf die bewegte Geschichte des Werkes zu werfen. Hierzu möchte Takeda Bilder sprechen lassen und bittet die Bewohner von Oranienburg und der Umgebung dafür um Mithilfe.

Tausende von Menschen haben über die Jahre im Pharmawerk gearbeitet, viele noch zu DDR-Zeiten. Einige Familienmitglieder kannten das Werk vielleicht sogar noch aus Zeiten davor. Wer weiß, welche Schätze über das Werk und seine Mitarbeiter in alten Fotoalben schlummern. Takeda und die MAZ möchten die Oranienburger ermuntern, in ihren Archiven zu stöbern und die alte Geschichte der Arzneimittelproduktion noch einmal lebendig werden zu lassen. Bei der Aktion „Bürgerarchiv“ sind alle gefragt, die mit dem Pharmawerk zu tun hatten, die die eine oder andere Anekdote zu ihren Fotos erzählen können oder andere wertvolle Sachen zu Hause aufbewahrt haben.

Bei den Einsendern der schönsten, besten oder bemerkenswertesten Bilder möchte sich Takeda mit einer Werksführung bedanken, an der maximal zehn Personen teilnehmen können. Standortleiter und Takeda-Geschäftsführer Hans-Christian Meyer wird die Besucher dann durch die hochmodernen Produktionsanlagen an der Lehnitzstraße führen.

Eine Geschichte mit Bildern erzählen

Ab sofort startet die Aktion „Bürgerarchiv“ zur 130-jährigen Geschichte der Arzneimittelproduktion in Oranienburg und des Pharmawerkes an der Lehnitzstraße.

Gesucht werden alte Fotos, am besten aus Zeiten bis zur Wende, die von der Geschichte der Tablettenproduktion, der Mitarbeiter des Werkes und dem Standort zeugen.

Fotos, Dias und kleine Anekdoten mit Namen und vielleicht Telefonnummern der Besitzer können an die MAZ unter heike.bergt@maz-online.de oder andrea.kathert@maz-online.de gemailt oder in der Geschäftsstelle der MAZ in der Mittelstraße 15 abgegeben werden.

Die MAZ veröffentlicht die schönsten Aufnahmen und reicht sie an Takeda weiter.

Freitag, 18. September 2015



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Sehbehindertenverband begeht Jubiläum

Oberhavel Ohne Solidarität und das Ehrenamt geht es nicht - vor allem dann nicht, wenn von Menschen die Rede ist, die ihr Augenlicht verloren haben oder in ihren Sehfähigkeiten stark eingeschränkt sind. Denn sie seien nun mal in ganz besonderer Weise auf die Hilfe von Mitmenschen angewiesen, die sich ehrenamtlich engagieren. Das haben Holger Dreher, Vorsitzender des Blinden- und Sehbehinderten-Verbandes Oberhavel, und die Landtagsabgeordnete Gerrit Große (Linke) während der Feierstunde zum 25-jährigen Bestehen der Bezirksgruppe ausdrücklich betont.

66 Mitglieder zählt der Verband im Landkreis Oberhavel, mehr als 50 von ihnen waren am Sonnabend zur Festveranstaltung ins Oranienburger Bürgerzentrum gekommen. "Eigentlich kann unsere Interessenvertretung auf noch mehr Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Denn bereits seit 1957 gab es auch zu DDR-Zeiten einen Selbsthilfeverband für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung. Schon damals haben wir Betroffenen Hilfe zuteil werden lassen", sagt Holger Dreher. Nach der politischen Wende sei es zunächst wichtig gewesen, das Ganze in neue Strukturen zu überführen und dafür zu kämpfen, dass staatliche Hilfsleistungen erhalten blieben.

Manches sei damals für die Betroffenen vielleicht besser oder einfacher gewesen, vieles aber auch erst heute, sagte Gerrit Große. Sie ist in der Fraktion zwar nicht für Sozialpolitik und die Belange von Menschen mit Behinderungen zuständig. "Ich finde aber, dass sich alle Politiker für diese wichtige Querschnittsaufgabe interessieren sollten", betonte sie ausdrücklich.

Das Behindertengleichstellungsgesetz sichere den Betroffenen heute immerhin elementare Rechte zu. Daran habe sich jeder Sozialminister oder jede Sozialministerin, also aktuell auch Diana Golze (Linke), zu halten. Gerrit Große erinnerte daran, dass das Landespflegegeld in zwei Schritten 2016 und 2018 um 30 Prozent angehoben werde. "Das ist für das Land schon ein gewaltiger Kraftakt, selbst wenn es für den Einzelnen nur eine unbedeutende Summe mehr sein mag", so die Abgeordnete.

"Treten Sie uns ruhig auf die Füße, wenn Sie der Meinung sind, dass Ihre Interessen zu wenig berücksichtigt werden", sagte die Oranienburgerin ausdrücklich. Sie sprach eine Einladung an die Mitglieder der Bezirksgruppe Oberhavel aus, sie im Landesparlament zu besuchen. "Ich werde Ihnen dann bei einer persönlichen Führung den neuen, weitgehend barrierefreien Landtag zeigen", versprach die Politikerin.

Für 40-jährige Mitgliedschaft in der Selbsthilfebewegung der Blinden und Sehbehinderten wurde Erika Kroschel aus Hennigsdorf geehrt. Eine Urkunde für 30-jährige Mitgliedschaft bekamen Horst Hutter (Velten) und Michael Mehlmann (Hennigsdorf), für 20-jährige Mitgliedschaft wurde Brigitte Soost (Gransee) ausgezeichnet.

Die Oranienburger Musikschule "Klangfarbe Orange" unter Leitung von Verena Schluß umrahmte die Festveranstaltung musikalisch. Das Dresdner Landeshilfsmittelzentrum war mit einer großen Auswahl von praktischen Hilfsmitteln für Blinde und Sehbehinderte vertreten.

Sonntag, 20. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Hunderte kamen zum Fest der Nationen

Lehnitz. Das Fest der Nationen war ein voller Erfolg. Hunderte Menschen kamen am Sonnabendnachmit-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

tag auf das Areal neben der Turnhalle auf dem ehemaligen Lehnitzer Kasernengelände. Mehr als die Organisatoren von der Initiative „Willkommen in Oranienburg“ erwartet hatten. „Das zeigt uns, dass die Gesellschaft in Oranienburg funktioniert, und dass wir auf unsere Stadt stolz sein können“, sagte Arne Probandt, einer der Organisatoren des Festes. Daraufhin gab es vom Publikum großen Applaus.

„Ich befürchtete eine Selbstbeweihräucherung“, sagte Lukas Degenhardt, einer der Besucher. „Aber es ist ein buntes Publikum.“ Das war es in der Tat, Einheimische standen mit Asylbewerbern zusammen und tauschten sich aus. Auf Deutsch, Englisch oder mit Händen und Füßen. Beim „Fest der Nationen“ war genau das auch so gewollt. Es gab etwas zu essen, die Möglichkeit von gemeinsamen sportlichen Aktivitäten und viel Musik. Auch eine Kleidertauschbörse fand statt.

Martin Rohde kam mit seiner Familie nach Lehnitz. „Um endlich mal Kontakt zu den Flüchtlingen zu bekommen.“ Er traf Lama Abd Alhay, die aus Syrien stammt, und kam mit ihr ins Gespräch. „Er sagte mir, dass er etwas für mein Baby hat“, erzählte sie auf Englisch. „Wir haben einen Kinderwagen, den wollten wir gleich noch vorbeibringen“, sagte Martin Rohde. „Das ist sehr schön“, freute sich die junge Frau aus Syrien und lächelte dabei.

Bei Brigitte Kellermann, Lehrerin an der Förderschule St. Johannesberg, konnten sich Asylbewerber für Deutschkurse einschreiben. „Sie wollen Deutsch lernen“, sagte sie. Allein am Sonnabend schrieben sich innerhalb der ersten Stunde des Festes 24 Leute ein. „Insgesamt haben wir 200 Schüler.“

Momentan leben im Lehnitzer Asylbewerberheim etwa 230 Menschen, sagte Arne Probandt von der Willkommensinitiative. Angesichts der anhaltenden Flüchtlingsströme könnten es sicherlich bald mehr werden. Das „Fest der Nationen“ fand das erste Mal in dieser Form statt. Arne Probandt bedankte sich bei allen, die geholfen haben. Dazu gehörten die Verkehrswacht, das DRK, der Familien-Sport-Verein Oberhavel, die alle vor Ort waren.

Auch Gisela und Heinz Helas kamen nach Lehnitz. Sie sind seit 50 Jahren „Wochenendler“ im Ort. Eigentlich wohnen sie in Berlin. „Wir kennen dieses Gelände immer nur vom Vorbeifahren“, erzählte Gisela Helas. „Wir wollten sehen, wie es nun genutzt wird, man hat ja sonst keine Berührungspunkte.“ Man solle sich für Kriegsflüchtlinge engagieren, und Heinz Helas weiß, wovon er spricht: „Ich war 1945 selbst auf der Flucht, ich kann sehr gut nachvollziehen, was die Leute durchmachen.“

Auch Pfadfinder aus dem Mühlenbecker Land kamen am Sonnabend nach Lehnitz. „Nach unserer Gruppenstunde wollten wir herkommen und uns das ansehen“, sagte der 14-jährige Leon Schimanowski.

Auch in Borgsdorf soll, wie berichtet, demnächst ein Asylbewerberheim eröffnet werden. Deshalb besuchte auch Mathias Ahlrichs das Gelände. „Ich wollte mir ansehen, wie das hier läuft“, erzählte er. „Meine Kinder interessieren sich auch sehr dafür, und ich will das unterstützen.“

Ein Fest, von dem die allermeisten Gäste sehr angetan waren.

Sonntag, 20. September 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Von der Liebe zum Papier und der Kultur des Schreibens

Oranienburg. Es war eine Fügung. Wenn Karin Muschalik, Inhaberin des Ladens „Schreibwaren am Bahnhof“ in der Stralsunder Straße, und Manuela Menzel in einen Katalog schauen, dann kreuzen sie dieselben Dinge an, die sie bestellen wollen. Im Juni dieses Jahres fragte Menzel, langjährige Kundin des Ladens, die Inhaberin, wie lange sie denn noch arbeiten wolle. Warum sie das schon zum zweiten Mal fragte, wollte Muschalik wissen. Da offenbarte ihr die 44-jährige pharmazeutische Assistentin, dass sie diesen Laden liebe und sich gerne selbstständig machen würde. „Na dann sofort“, bot ihr die 60-jährige Inhaberin an. Diese trug sich schon länger mit dem Gedanken, aufzuhören, um mehr Zeit für ihren Partner und die Enkelkinder zu haben. Doch sie wollte eine Nachfolgerin finden, die den Laden ebenso liebe wie sie selbst.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Karin Muschalik ist ein Oranienburger Original. Immer gut drauf, quirlig und oft herzlich lachend. Und sie liebt „Sachen aus Papier“. Schon als Kind schaute sie gerne in einen kleinen Schreibwarenladen an der heutigen Bernauer Straße hinein. „Sehen und anfassen“, handgeschöpftes Papier zum Schreiben, ein Notizheft mit einem sich wunderbar anfühlenden Ledereinband, das sind Dinge, bei denen ihr Herz aufgeht. Dazu eine schöne Kerze und der Duft eines japanischen Duftstäbchens. „Wenn ich hier reinkam, fühlte ich mich gleich wohl. Dazu stets ein Schwatz am Rande. Es war immer einmalig hier“, erzählt Manuela Menzel. Sie übernimmt zum 1. Oktober den Schreibwarenladen von Karin Muschalik und nennt ihre Geschäftsphilosophie „Schreiben und schenken“. Sie möchte, dass die „Kultur des Schreibens“, die ihre Vorgängerin immer gepflegt hat, erhalten bleibt. Deshalb wird sie zum Jahresende den Laden etwas umgestalten. Sie will eine gemütliche Sitzecke einrichten, in der die Besucher gleich mal eine Karte schreiben können. Die Briefmarken soll es ebenfalls im Laden geben. Und wenn gewünscht, will Manuela Menzel die geschriebenen Karten zur Post bringen.

„Hallo Manuela“, begrüßt Karin Muschalik eine Kundin. Diese kauft ein Notenheft und unterhält sich lebhaft mit Muschalik. Auf die Frage, warum sie gerade hier einkaufe, sagt die Kundin Manuela Flade: „Weil ich keine Ahnung von dem ganzen Schulzeugs habe und hier immer gut beraten werde.“

Die individuelle Beratung und den persönlichen Kontakt zu den Kunden bezeichnet Muschalik als Erfolgsrezept ihres Ladens. Und dass sie auf das Hochwertige setze, wie zum Beispiel Dresdener Feinpapier. Bei ihr gebe es außerdem eine Ersatzfeder für einen Füller, ein Farbband für eine Schreibmaschine sowie Siegel und Siegellack _ Schreibkultur eben. Seit drei Jahren, freut sich Muschalik, habe das Schreiben von Grußkarten wieder sehr zugenommen.

Nachfolgerin Manuela Menzel will die Produktpalette erweitern und bestellt gerade schöne Dinge zum Basteln. So zum Beispiel Mobile für Kinderzimmer. Das sind von der Zimmerdecke herabhängende Windspiele. Karin Muschalik wird gerne mal im Laden aushelfen. Ansonsten freut sie sich auf „das volle Leben“. Dazu gehört auch das Malen. Papier und Farben sind eben ihre Leidenschaft.

Dienstag, 22. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Jugendarbeit profitiert

Lehnitz Das Sommerfest von Gewerbetreibenden rund um das Lehnitzer Gesundheitszentrum an der Friedrich-Wolf-Straße Anfang Juli ist allen noch gut in Erinnerung. "Es war tropisch heiß, und wir hatten schon die Befürchtung, dass wir unter uns bleiben würden", sagt Physiotherapeut Matthias Krüger. Doch das Gegenteil war der Fall. Das Fest aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Gesundheitszentrums sei ein voller Erfolg gewesen, sind sich alle Beteiligten einig. Zahlreiche Fotos von den Aktivitäten, an denen sich diverse Vereine beteiligten, zeugen davon. Sie hängen noch immer in der Friedrich-Wolf-Apotheke aus. "Von dem Fest sollten aber möglichst viele profitieren. Und deshalb stand für uns von vornherein fest, dass wir den Erlös vom Kuchenverkauf und einer Tombola spenden würden, und zwar für die Jugendarbeit von örtlichen Vereinen", sagt Apothekerin Sandy Galster auch stellvertretend für Matthias Krüger und Medizinerin Dr. Birgit Ringel, die allerdings schon viel länger als zehn Jahre in Lehnitz praktiziert.

Am Montag überreichte Sandy Galster gemeinsam mit Matthias Krüger das Geld. Den Erlös von 310 Euro teilen sich jetzt die Jugendfeuerwehr, die 100 Euro bekommt, und die Nachwuchsabteilung des Lehnitzer Karneval Klubs (LKK), die sich über 105 Euro freuen kann. Dieselbe Summe konnte Ortsvorsteher Matthias Hennig (SPD) in seiner Eigenschaft als Vorsitzender für den Förderverein "Mobile Kita Lehnitz" entgegennehmen.

Vom Sommerfest hat auch der Förderverein für Bildung und Erziehung "Triangel" profitiert. Er war mit einem eigenen Stand vertreten und hat mit für die kulinarische Versorgung der Festbesucher gesorgt. Nach Abzug aller Kosten blieben bei ihm seinerzeit rund 200 Euro für einen guten Zweck in der Vereinskasse.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

"Ich freue mich über dieses vielseitige Engagement in Lehnitz, das die örtliche Gemeinschaft stärkt", so Hennig.

Dienstag, 22. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

70 Asylsuchende sollen in Basdorf heimisch werden

Basdorf In Basdorf werden demnächst bis zu 70 Asylsuchende aufgenommen. Darüber informierte am Montagabend Petra Bierwirth, beim Kreis für Asylfragen zuständig, den Basdorfer Ortsbeirat. Eine afghanische Familie wohnt schon im Ort, Für die Basdorfer Einwohner kommt diese Nachricht durchaus überraschend.

Es war am 10. September in der Sitzung der Gemeindevertreter, als die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant aus eigenem Antrieb auf das Gerücht einging, in Basdorf würde auf dem ehemaligen Polizeischulgelände ein Flüchtlingsheim entstehen. "Das ist nicht der Fall, das kann ich hier ganz klar sagen", ließ sie die Gemeindevertreter wissen. Allerdings wusste die Bürgermeisterin damals möglicherweise schon, dass in einer ehemaligen Arbeiterunterkunft nahe der B 109 und dem Bahngleis der Heidekrautbahn in einer privaten Immobilie Wohnungen für 71 Asylbewerber entstehen werden.

Das jedenfalls stellte gestern Landrat Bodo Ihrke so dar. "Mit der Wandlitzer Bürgermeisterin wurde am 18. August geredet, mit dem Ortsvorsteher Peter Liebehenschel am 19. August. Sie wurden informiert, beide haben eingeschätzt, dass es ausreichen würde, im Ortsbeirat am 21. September über die Ankunft der Asylsuchenden zu berichten." Ihrke selbst propagierte allerdings bislang immer die Strategie, erst die Informationen an die Bürger über die Einrichtung eines Asylbewerberheimes weiterzugeben und dann die Zuweisung der Flüchtlinge folgen zu lassen.

Nun die Trendwende? "Bei 100 Zuweisungen pro Woche müssten wir jeden Tag eine Versammlung abhalten. Die Bürgermeister sind gehalten zu entscheiden, ob mit den Bürgern darüber zuvor gesprochen wird oder nicht. Als klar war, dass wir das Wandlitzer Heim um 60 Plätze erweitern wollen, kam von Frau Radant der gute Hinweis, dies sogleich mit den Bürgern zu besprechen."

Der Basdorfer Ortsvorsteher Peter Liebehenschel glaubt, die Aufnahme der Asylsuchende werde kein Problem im Ort darstellen. "Wir wollten mit der frühzeitigen Information kein Öl ins Feuer gießen, die Bürger sind schon stark verunsichert. Ich glaube, mit den 71 Hilfsbedürftigen wird Basdorf fertig. Mit Wandlitz gerechnet sind nicht einmal ein Prozent der Wandlitzer Asylsuchende."

Liebehenschel bereitet die Gründung eines Willkommens-Tisches vor. Bernd Pfeiffer, Vorsitzender der Wandlitzer Linken, reagiert besorgt. "Ich finde die Heimlichtuerei ganz schlimm. Das Einzige was hilft, sind Offenheit und Transparenz. Ich sehe auch Gefahren für die gute Willkommenskultur, wenn über Nacht nebenan ein neues Heim entsteht."

Mittwoch, 23. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Bauernmarkt stellt sich neu auf

Schmachtenhagen Die Außenanlagen und der Festsaal haben eine Frischzellenkur bereits hinter sich.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Jetzt steht der vorderen Halle des Oberhavel Bauernmarkts ein gründlicher Umbau bevor. Die Direktvermarktung frischer Produkte und eine attraktive Gastronomie sollen dort wieder oberste Priorität bekommen.

"Es wird höchste Zeit, dass wir dem Oberhavel Bauernmarkt ein neues Gesicht verpassen", sagt Planerin und Projektleiterin Katharina Berges, die mit ihrem Konzept Bauernmarkt-Eigentümer Bert Wolthuis überzeugt hat. Dabei geht es nicht um romantisierende Landwirtschaft. "Die Besucher sollen sich selbst ein Bild davon machen können, wie die Wertschöpfungskette von der Milch bis zum fertigen Milchprodukt funktioniert", sagt die Fachfrau, die auf einem Bauernhof im niedersächsischen Cloppenburg groß geworden ist.

Deshalb ist die Hofmolkerei inzwischen gründlich saniert und für 150 000 Euro auf den neuesten Stand gebracht worden. Im November soll sie wieder in Betrieb gehen - zunächst nur mit Trinkmilch und Milchmischgetränken. Erst später sollen auch Sahne, Joghurt, Butter und Käse selbst hergestellt werden. Die Milch wird es dann bereits fertig abgepackt geben. Selbst zapfen an zwei Milchtankstellen wird aber ebenso möglich sein.

"Wir setzen auf Transparenz. Eine große Glasfront an der Meierei ermöglicht es den Besuchern und den Nutzern der Eierbahn, einen Blick ins Innere zu werfen", sagt Katharina Berges.

Das nächste größere Vorhaben ist der Umbau der vorderen Halle, in der der gastronomische Bereich als wichtiger Betriebszweig ein völlig neues Gesicht erhalten wird. Dort ist ein zweistöckiger Anbau für eine größere Küche und Mitarbeiterräume ebenso vorgesehen wie ein Wintergarten zum Innenhof hin.

Zur Straße hin sind ein neuer Eingang zum Restaurant und Fenster geplant, damit schon von außen sichtbar wird, was drinnen passiert. Backsteinoptik und Holzelemente sollen die ehemalige Getreidehalle freundlicher und einladender erscheinen lassen.

Der Hofladen wird mit einer Backstube aufgewertet, der gesamte Eingangsbereich zum Marktplatz. Der Hauptzugang zum Bauernmarkt soll später mit einem zweistöckigen Vorbau ein freundlicheres Gesicht bekommen. "Das ist schließlich die Visitenkarte", sagt Katharina Berges. Rund 1,5 Millionen Euro will sich der geschäftsführende Gesellschafter des Bauernmarktes und der Schmachtenhagener Agra GmbH, Bert Wolthuis, allein diese Umbauten kosten lassen.

Auch ein weiteres Standbein plant Wolthuis. "Wir denken darüber nach, Übernachtungsangebote zu schaffen, um auch Touristen anzuziehen", sagt er. Prädestiniert dafür wäre ein betriebseigenes Grundstück am Dorfanger gegenüber der Kita. Auch ein Anbau an die Halle, in der sich der bereits völlig umgestaltete Festsaal befindet, wird geprüft.

Der Festsaal mit 200 Plätzen, neuer bequemer Bestuhlung und zentraler Bühne, werde bereits für Veranstaltungen aller Art genutzt. "Da gibt es dann schon mal Nachfragen, ob die Gäste nach einer Feier bei uns am Ort übernachten können", sagt Katharina Berges. Landwirtschaft mit Direktvermarktung sowie Gastronomie und Tourismus auf dem Bauernmarkt unter einen Hut zu bringen sei das Ziel. Nur solche vernetzten Wertschöpfungsketten stärken den ländlichen Raum. Sie sollen auch die Arbeitsplätze der 15 Mitarbeiter des Bauernmarktes und der sechs Beschäftigten der Agra sichern und nach Umsetzung aller Maßnahmen weitere bis zu 18 Arbeitsplätze neu schaffen.

Freitag, 25. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Radwegbau an B 273 verzögert sich

Wandlitz Schon seit 2004 besteht die Forderung nach einem Radweg an der B273 zwischen der Gemeinde Wandlitz und dem Oranienburger Ortsteil Wensickendorf. Wie die Landesregierung nun auf Anfrage mitteilt, ist die Planung abgeschlossen. Der Bau verzögert sich jedoch, da einige Grundstücke noch nicht im Eigentum des Landes Brandenburg sind.



PRESSESPIEGEL

Die Barnimer Landtagsabgeordnete Britta Müller und der Oranienburger Abgeordnete Björn Lüttmann dazu: "Nach Aussage der Infrastrukturministerin Kathrin Schneider wurde für den Radweg an der B273 das Planfeststellungsverfahren eingeleitet. Das ist ein aufwändiges Verfahren, zu dem alle Träger öffentlicher Belange gehört werden. Frühestens im Jahr 2017/2018 ist daher mit dem Bau des Radwegs zu rechnen. Mit einer einfachen Plangenehmigung wäre der Weg viel schneller errichtet worden. Doch dies kann nur erreicht werden, wenn alle betroffenen Grundstücke im Besitz des Landes sind. Das ist noch nicht der Fall. Der Landesbetrieb und die Gemeinden sind aber im Gespräch mit den Eigentümern."

Die Bundesstraße 273 gilt als gefährlich für Radfahrer, ein Radweg ist daher dringend erforderlich.

Samstag, 26. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Die Rechnung ist aufgegangen

Oranienburg "Gegessen wird immer", sagt Corinna Kiefer vom Spargelhof Kiefer im Oranienburger Ortsteil Zehlendorf. Bei perfektem Spätsommerwetter steht sie am Sonntagnachmittag mit ihrem Stand auf dem Regionalmarkt vor dem Oranienburger Schloss. Sie hat Kürbissuppe dabei, Bowle und Kürbisse an sich. Der Absatz von Suppe und Bowle läuft gut, der mit den rohen Früchten könnte besser sein, aber Corinna Kiefer will sich nicht beklagen. "Es sind viele Leute hier, das Angebot wird angenommen."

Erstmals hat der Tourismusverein Oranienburg (TVO) in diesem Jahr den Regionalmarkt auch am Sonntag geöffnet. Dafür wurde der Freitag gestrichen. Versprochen hat sich der Verein davon mehr Gäste. Die Rechnung ist aufgegangen. Nicht nur der Platz vor dem Schloss ist an beiden Tagen sehr gut besucht. Auch im Schlosspark, wo vor allem Kinder bei vielen Angeboten auf ihre Kosten kommen, ist gut besucht. Insgesamt bieten rund 115 Händler aus der Region Frischware, Kunsthandwerk und kulinarische Kostproben an. "Als Veranstalter sind wir sehr zufrieden. Aber auch die Resonanz von den Händlern und Besuchern ist sehr gut", sagt TVO-Geschäftsführerin Ivonne Affeldt am Sonntag drei Stunden vor Marktschluss. "Der Sonntag ist der klassische Familientag. Den wollten wir nutzen. Es hat funktioniert. Vor allem der Marktbereich im Park ist noch besser besucht als in den Vorjahren."

Ute Banaskiwitz aus Oranienburg, die an "Ute's Kräuterstube" vor allem Tees verkauft, begrüßt die Marktöffnung am Sonntag. "Es hat sich ausgezahlt", kann sie zufrieden bilanzieren.

Ausgezahlt hat sich nach Ansicht von Markt-Organisatorin Ivonne Affeldt auch eine andere Neuerung. Auf der Bühne vor dem Schloss gab es am Wochenende nicht nur allerlei kulturelle Darbietungen. Immer wieder wurden auch Händler auf die Bühne gebeten, um dort sich und ihre Angebote vorzustellen. "Das ist sehr gut angekommen", sagt Ivonne Affeldt. Zudem zog Vivienne Netzeband mit ihrem Mikrofon von Stand zu Stand, um die Händler dort zu interviewen. Letztlich hat auch das Wetter gepasst. "Es hätte nicht besser sein können", freut sich die Tourismusvereins-Geschäftsführerin. Vergessen der Regionalmarkt im vergangenen Jahr, als es am Freitag ununterbrochen wie aus Kannen schüttete. In diesem Jahr blieben alle trocken - und gut gelaunt.

Sonntag, 27. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales



Auge in Auge mit dem Wolf

Wandlitz Bis vor 200 Jahren gehörten Wölfe zu unserer Region wie die Laubwälder oder Ackerbau und Viehzucht. Die Jäger dieser Zeit schafften es durch ihre intensive Hatz auf Isegrim, dessen Vorkommen auf Null zu dezimieren. Nun aber ist er zurück. Nicht nur als Star einer Sonderausstellung im Wandlitzer Barnim Panorama.

In der Lausitz erobern Wölfe die Wälder als Lebensraum zurück, in den Kreisen Uckermark und Barnim gelten sie aber noch als Gast. "Sie ziehen hier bereits durch. Es gibt Fotos von Fotofallen, die an den Wildbrücken installiert wurden", erzählt Peter Gärtner, Leiter im Naturpark Barnim, am Rand der kleinen Ausstellungseröffnung. "Wolf und Mensch - auf Spurensuche in Brandenburg" nennt sich die Exposition, die im Barnim Panorama am Montagvormittag eröffnet wurde und die bis Ende März zu sehen sein wird. Auf einer lediglich 35 Quadratmeter großen Fläche widmen sich die Ausstellungsmacher einem "polarisierenden Thema", wie es Gärtner in seiner kleinen Rede benannte. Konkret geht es um die Konflikte zwischen Naturschützern und Jägern sowie Landwirten, speziell den Haltern von Schafen, Ziegen oder Rindern. "Wir wollen das Für und Wider diskutieren. Dazu wird es am 12. Oktober eine Podiumsdiskussion im Barnim-Panorama geben. Und wir wollen 2016 eine Informationsveranstaltung anbieten, die sich speziell an Tierhalter richtet", so die Ankündigungen des Naturpark-Leiters. Überhaupt wenden sich der Naturpark, das Barnim Panorama und die Gemeinde Wandlitz zunehmend dem Anspruch zu, "Natur und Landschaft stärker abzubilden", erklärt Gärtner weiter.

Die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant setzt noch einen drauf: Sie möchte das Barnim Panorama zusätzlich stärker als Kulturzentrum positioniert sehen. Sie lieferte auch den letzten Satz, bevor die Ausstellung offiziell eröffnet wurde. "Das Geschrei macht den Wolf größer, als er ist", meinte Jana Radant und begab sich anschließend auf Spurensuche.

Dem gaben sich auch die Kinder der Klasse 3 d der Basdorfer Grundschule ausgiebig hin. Sie machten mit ihren Handys und Kameras Aufnahmen vom Wolfsgeheul, das sich neben anderen Geräuschen an einer Säule abrufen lässt. Gleich beim Eingang in die Ausstellung flößt ein ausgestopfter Wolf Respekt ein. Interviews mit dem ehemaligen Chef des Landesumweltamtes, Prof. Matthias Freude, und Jan Greve vom Schafzuchtverein Berlin-Brandenburg thematisieren an anderer Stelle den beschriebenen Interessenskonflikt.

Große Fotoleinwände verleihen dem Wolf Präsenz, wie auch die vielen Mythen und Geschichten der Kindheit bereits ein Bild vom gefährlichen Wolf im Kopf geprägt haben. Zudem arbeiten die Wandlitzer mit dem Wildpark Schorfheide in Groß Schönebeck zusammen. Der Wildpark veranstaltet am 10. Oktober die lange Wolfsnacht, dabei soll auch die Wandlitzer Sonderausstellung beworben werden. Besondere Angebote richten sich im Außengelände des Barnim Panoramas an die Kinder. "Der Wolf im Märchen" ist das Thema einer Sonderführung am 6. Dezember. In der Nachweihnachtszeit lädt eine Märchenhexe an mehreren Tagen zu heimnisvollen Wolfsabenden ein.

Montag, 28. September 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mit dem Verdienstkreuz in den Ruhestand

Oranienburg Ein Paukenschlag zum Schluss: Herbert Weimer, der jahrelange Leiter des Christlichen Jugendzentrums Oranienburg (CJO), zieht sich zurück. Bei seinem Abschiedsgottesdienst am Sonntag erhielt er die Nachricht, dass er mit Bundesverdienstkreuz geehrt wird.

Ganz beiläufig am Ende seiner Rede, die Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) zu Ehren von Herbert Weimer bei dessen Abschiedsgottesdienst hielt, verkündete er die überraschende Botschaft: Auf seinen Vorschlag hin wird Weimer am 3. November von Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) in Berlin das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

"In der Zeit des Umbruchs nach 1989 hat er vielen Menschen Hilfe Angeboten, als sie Angst vor der Zukunft hatten", begründete Laesicke, warum der ehemalige CJO-Vorsitzende die Auszeichnung verdient habe. "In der Arbeit mit Jugendlichen hat er Fantastisches geleistet." Dies gelte besonders für seine Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen. "Er ist unermüdlich und lässt sich mit seiner Wir-schaffen-das-Einstellung durch nichts entmutigen."

Herbert Weimer gründete 1990 das CJO, eine freikirchliche und überkonfessionelle Gemeinde, die seitdem 50 Mitglieder zählt. "Als wir angefangen haben, hat uns niemand zugetraut, dass wir so lange durchhalten werden", sagte Weimer. Mittlerweile sei das CJO eine Institution in der Stadt, die gemeindeeigene Kita eröffnete vergangenes Jahr.

Weimer, der jahrelang für den Landkreis Oberhavel arbeitete, sagte, dass die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz zeige, dass überkonfessionelle Aktivitäten von der Politik gewürdigt werden. "Wir sind ein Beispiel dafür, dass christliches Engagement nicht an irgendeine Kirche gebunden ist."

Beim Abschiedsgottesdienst am Sonntag sagte Herbert Weimer gleich zu Anfang, dass "dies keine Beerdigung sei". Vielmehr sollten sich die Gemeindeglieder darüber freuen, dass es jetzt auch ohne ihn weitergehe. Es sprachen auch andere Gäste, unter anderem der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Oranienburgs, Friedemann Humburg, der seine persönliche Verbundenheit mit dem CJO betonte, das er seit seinem 14. Lebensjahr kenne. Dem alten Vorsitzenden wünschte er die "Gelassenheit, loszulassen".

Im Vorstand des CJO wird es künftig eine Doppelspitze geben. Herbert Weimers Sohn Jörn sowie Annika Kleine werden die Gemeinde leiten. Stagnieren möchte man allerdings nicht. "Es wird eine Übergangsphase geben, in der wir vieles überdenken werden müssen", so Jörn Weimer. Besondere Herausforderung sei dabei die Arbeit mit Flüchtlingen, die nach Oranienburg kommen werden. "Wir haben in dem Bereich noch nicht so viel gemacht."

Montag, 28. September 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ein Badestrand für Berliner Hospizkinder

Stolzenhagen Die Kinder des Pankower Kinderhospiz Sonnenhof können im kommenden Jahr ohne Gedränge im Stolzenhagener See baden. Die Besitzerin des Gewässers, Anita Otto, ließ ein Streifen des Strandufers herrichten und spendiert der Björn-Schulz-Stiftung eine eigene Badestelle.

Der Spätsommer verwöhnt uns mit Sonnenschein, die Hitzegrade des Hochsommers sind aber noch in guter Erinnerung. Die Strände der Barnimer Seen wurden zum Ziel vieler Erholungssuchender, doch manchmal wurde es auch zu eng.

Während der normale Badegast damit umgehen kann, sieht es bei schwersterkrankten Kindern garantiert anders aus. "Diese Kinder sind zum Teil von ihrer schweren Krankheit gezeichnet. Der Trubel einer öffentlichen Badestelle ist nichts für sie. Die Idee, ihnen eine eigene Badestelle zur Verfügung zu stellen, kam mir im Sommer bei einem Begegnungsfest mit Pfarrer Hans-Otto Seidenschnur in Berlin", rekapituliert Anita Otto den Beginn ihrer selbstlosen Aktion. Sie hatte die Kinder kennengelernt, die im Hospiz ihre letzten Tage erleben, ebenso die Eltern, die ihre Lieben auf diesem Weg begleiten. "Es kann sich im Leben nicht alles am Geld messen lassen, man muss auch etwas Mildtätiges tun", verdeutlicht Anita Otto ihre Entscheidung.

Ziemlich schnell kam ihr der Streifen in der Dorfstraße 4 in den Sinn. Dort stehen kräftige Bäume, deren Äste wichtigen Schatten spenden. So kann der Uferbereich nicht zu heiß werden. Im Auftrag der Seebesitzerin wurde das Gelände behutsam geplant. Eine Bank lädt schon heute zum Sitzen ein. Der Basdorfer Manfred Hoffmann griff auf dem Grundstück helfend ein, er will das Areal bis zum kommenden Jahr noch weiter vor-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

bereiten. Dazu zählt dann auch die Aufgabe, den Abbau des Steges nebenan im Auge zu behalten. Anita Otto betrachtet das Relikt früherer Jahre mit Sorgen. "Der alte Schwimmsteg wäre zu gefährlich für die Kinder. Er neigt sich stark ins Wasser, wenn er Last bekommt. Und es gibt zu viele gefährliche Ecken und Kanten." Hinzu kommt die Tatsache, dass der Steg einst ohne Genehmigung erbaut wurde und, wie durch ein Wunder, im Verlauf der Jahre wachsen konnte und nun eine beträchtliche Größe eingenommen hat. Ein neuer Steg wird indes nicht nötig sein. Im besagten Uferbereich beginnt der glasklare See mit einem seichten Abschnitt, erst nach etlichen Metern kommt eine Scharkante.

Gleichwohl sind die Stege eines der Themen, die für Anita Otto ständiger Anlass bedeuten, Kontakte zu den Anliegern am See zu suchen. "Derzeit zählt der See 194 Steganlagen, weitere soll es aber nicht mehr geben. Vielmehr ist es meine Absicht, die Zahl zu reduzieren und Verträge zu kündigen", erzählt die Seniorin. Auf Gegenliebe stößt dieses Ansinnen eher nicht, aber davon lässt sich die Eigentümerin nicht beirren.

Ebenfalls kein Geheimnis: Die Steggebühren steigen im kommenden Jahr an - nämlich von 40 Euro pro Jahr auf 100 Euro. Die Ursache dafür entsteht aus Kostensteigerungen, erklärt die Seebesitzerin. "Für mich hat das mit Gleichbehandlung zu tun, denn auch meine Kosten steigen ja an. Der Wasser- und Bodenverband will Beiträge haben, die Steuern steigen."

Wie sie weiter sagt, richte sie ihr Bestreben darauf, den See möglichst naturnah zu erhalten. "Manchmal muss ich dabei Leute ansprechen. Wenn beispielsweise Seerosen gepflanzt wurden, obwohl diese nicht in diesen See gehören. Das stößt nicht immer auf Verständnis", berichtet Anita Otto.

Mittwoch, 30. September 2015

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel: (03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel: (0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn